Enea Silvio de'Piccolomini's

literarische Tätigkeit

auf dem Gebiete der Erdkunde und dessen Einfluss

auf die Geographen der Folgezeit.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt

von

Hermann Müller

aus Amberg.

AUGSB. STUDIENBIBL.

Tag der mündlichen Prüfung: 15. Juni 1903.

FÜRTH.

Albrecht Schröder's Buchdruckerei.

1903.

179

Seinem Lehrer der Erdkunde

Herrn Professor Dr. S. Günther

an der Kgl. Technischen Hochschule in München

in dankbarer Verehrung

gewidmet

vom Verfasser.

Vorbemerkung.

Die vorliegende Arbeit wurde auf Veranlassung des Herrn Professors Dr. Günther in München verfasst und bildete im Jahre 1900 den schriftlichen Teil einer wissenschaftlichen Prüfung. Bald darauf wurden die geographischen Werke Enea Silvios wiederum zum Gegenstand wissenschaftlicher Studien gewählt von A. Berg, von welchem in Halle 1901 eine Schrift erschien, betitelt: „Enea Silvio de'Piccolomini (Papst Pius II.) in seiner Bedeutung als Geograph". Der Verfasser hat nachträglich von dieser Arbeit Kenntnis erhalten, darauf aber geflissentlich nicht weiter Bezug genommen und verweist auf eine Besprechung dieser Arbeit durch Professor Dr. S. Ruge in der „Deutschen Literaturzeitung" (23. Jahrgang, Nr. 17 vom 26. April 1902).

Literatur:

1. Aeneae Sylvii opera omnia. Basel 1551.
2. Aeneae Sylvii opera omnia. Basel 1571. Enthält die sogenannte „Germania“ des Papstes.
3. Aeneae Sylvii opera geographica et historica. Frankfurt und Leipzig 1707.
4. Gobellini commentarii Pii II. Frankfurt 1614.
5. Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien. Basel 1860.
6. J. M. Düx, Der deutsche Kardinal Nikolaus von Cusa und die Kirche seiner Zeit. Regensburg 1847.
7. Geiger, Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland. Berlin 1882.
8. Gengler, Ueber Aeneas Sylvius in seiner Bedeutung für die deutsche Rechtsgeschichte. Erlangen 1860.
9. Graesse, Lehrbuch der allgemeinen Literärgeschichte. Bd. II, Abt. 2 und 3.
10. Dr. S. Günther, Johann Eck als Geograph. Erschienen in: Reinhardstöttner, Forschungen zur Kultur- und Literaturgeschichte Bayerns. Bd. II.
11. Hagen, Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter. Bd. I. Erlangen 1841.
12. A. v. Humboldt, Kosmos. Bd. II. Stuttgart und Tübingen 1847.
13. Jagemann, Geschichte der freien Künste und Wissenschaften in Italien. Bd. III, Teil III.
14. Pastor, Geschichte der Päpste. Bd. II. Freiburg i. Br. 1889.
15. Peschel, Geschichte der Erdkunde. München 1865.
16. Reumont, Geschichte der Stadt Rom. Bd. III, 1. Berlin 1868.
17. Voigt, Enea Silvio de'Piccolomini als Papst Pius II. und sein Zeitalter. Berlin 1856.
18. Voigt, Die Wiederbelebung des klassischen Altertums. 1859.
19. Weber, Lehrbuch der Weltgeschichte. Leipzig 1857. Bd. II. Anhang: Geschichte der deutschen Literatur.
20. Wurstisens, Bassler Chronik. 1580.
21. Theob. Ziegler, Geschichte der Pädagogik. München 1895.

Bemerkung: Es sind hier nur jene Werke angegeben, welche ganz oder nur in gewissen Abschnitten über den Papst selbst handeln.

Wer sich mit der Geschichte der sogenannten Renaissancebewegung in Italien und Deutschland befasst hat, dem ist der Name des hochgebildeten Italieners Aeneas Sylvius Piccolomini wohlbekannt. Denn er war es, der zuerst in Deutschland für die humanistischen Studien Teilnahme in den weitesten Kreisen zu erwecken wusste, so dass ihn G. Voigt, der gründliche Kenner der Renaissance, mit Recht den „Apostel des Humanismus in Deutschland" genannt hat.[1])

Nach einem wechselvollen Leben durch die Gunst des Schicksals zur Stellung eines vielbeneideten Freundes und Ratgebers des schwachen Kaisers Friedrich III. und schliesslich als Pius II. auf den päpstlichen Stuhl gelangt, behielt er trotz der vielen zu erledigenden Geschäfte sein ganzes Leben hindurch die Liebe zu den Wissenschaften bei und benützte die ihm zur Verfügung stehende freie Zeit zur Abfassung einer Reihe wissenschaftlicher Werke. In denselben tritt uns die ganze Vielseitigkeit seines Wissens entgegen. Bald zeigt er sich uns als trefflicher Historiker (so in seiner historia Frederici III., seiner historia Bohemica u. a.), bald als tüchtiger Pädagoge (in seinem Traktat de liberorum educatione, gerichtet an Ladislaus, den königlichen Knaben von Ungarn und Böhmen), bald auch als vortrefflicher Novellist im Sinne Boccaccios (in seiner etwas frivolen Erzählung Euryalus und Lukretia), und Weltgeschichte[2]), Geschichte der Pädagogik[3]) und Literatur[4]) ver-

[1]) Vergl. Voigt, Die Wiederbelebung des klassischen Altertums pag. 377, 392; ferner: Hagen, Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter Bd. I, S. 81 ff.; Geiger, Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland; Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien.

[2]) Webers Weltgeschichte a. a. O.

[3]) Th. Ziegler, Geschichte der Pädagogik pag. 47.

[4]) Graesse, Lehrbuch der allgemeinen Literärgeschichte. Bd. II, Abt. II, S. 90 ff.; 104, 355, 801 ff.; Abt. III, S. 483, 1152 ff.; ferner: Weber, Lehrbuch der Weltgeschichte. Leipzig 1857. Bd. II. Anhang: Die Geschichte der deutschen Literatur. S. 23, § 28.

zeichnen seinen Namen in rühmender Weise. Eine Seite seines wissenschaftlichen Wirkens aber ist bisher viel zu wenig beachtet worden, nämlich seine Tätigkeit auf dem Gebiete der Geographie, obgleich wir von ihm eine Reihe geographischer Werke besitzen und auch seine andern Schriften reich an geographischen Notizen sind.

Bevor wir nun unsern Autor nach dieser Seite zu würdigen beginnen, möge ein kurzer Lebensabriss hier Platz finden.

Aeneas Sylvius Piccolomini[1]) (Enea Silvio de'Piccolomini) wurde am 18. Oktober 1405 in dem Flecken Corsignano, den er nachmals in eine bischöfliche Stadt verwandelte und nach seinem Namen Pienza nannte, geboren. Als Jüngling von 18 Jahren bezog er die Hochschule zu Siena und studierte daselbst die Rechte. Wegen kriegerischer Unruhen zwischen den Florentinern und seinem Vaterlande beschloss er, 26 Jahre alt, die Stadt zu verlassen, und trat als Sekretär in die Dienste des Kardinals Capranika, der sich nach Basel zum Konzil begab. Bereits damals traten seine geographischen Neigungen zutage, indem er in Basel seine freie Zeit zu einer Beschreibung der Stadt benützte. In Basel wurde er später Sekretär des Konzils und hat als solcher die Opposition gegen den Papst mitgeleitet. Im Jahre 1439 finden wir ihn als Sekretär des vom Konzil gewählten Papstes Felix und bald darauf durch die Empfehlung des Kanzlers Kaspar Schlick als solchen des Kaisers Friedrich. In dieser Stellung gewann der gewandte Italiener mächtigen Einfluss auf den phlegmatischen Kaiser, der seine Dienste beinahe in allen wichtigen Staatsangelegenheiten in Anspruch nahm. In den Diensten des Kaisers blieb er, bis er als Pius II. am 19. August 1458 den päpstlichen Stuhl bestieg. Nicht lange indes sollte er diese Würde bekleiden. Mitten unter den Vorbereitungen zu einem Zuge gegen die Türken überraschte ihn der Tod zu Ankona am 15. August 1464.

[1]) Nach: Camp. vita Pii II, Basler Ausgabe 1571; ausserdem Voigt, Ennea Silvio de'Piccolomini, Bd. I; Jagemann, Geschichte der freien Künste und Wissenschaften in Italien, Bd. III., Teil III, Seite 473; Hagen, Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter, S. 81 ff.

Werke.

Aeneas Sylvius hat viel geschrieben. Bei seiner Würdigung als Geograph kommen hier zunächst folgende Werke in Betracht:

1) sein historisch-geographischer Kosmos[1]), bestehend aus
   a) einem allgemeinen Teile, betitelt „de mundo in universo“,
   b) der „Asia“,
   c) der „Europa“;
2) seine sogenannte „Germania“[2]);
3) seine Kommentarien[3]), hauptsächlich für die Schilderung Schottlands, Englands und besonders Italiens wichtig;
4) einzelne Briefe[4]);
5) die übrigen Werke des Papstes, wie die historia Bohemica, historia Frederici III, soweit in denselben geographische Notizen enthalten sind.

In der kurzen Abhandlung „de mundo in universo“ beschäftigt sich der gelehrte Pabst zunächst mit der Gestalt der inmitten des Weltalls befindlichen Erde und entscheidet sich für deren Sphärizität. Dann kommt er auf ihre Schwerkraft zu sprechen und führt an, dass der grössere Teil der Erde mit Wasser bedeckt sei. Dies leitet ihn über zur Erwähnung der von ihm verworfenen, von Krates aus Mallos[5]) stammenden hypothetischen Annahme von 4 ökumenischen Erdinseln, sowie zu den zwei das Altertum be-

---

[1]) Gesamtausgaben: Ed. Coloniensis cura Johannis Koelhoff de Lubeck a. 1478; am verbreitetsten sind die von Marcus Hopper besorgten Basler Ausgaben ex officina Henricpetrina a. 1551, 1571.

[2]) Ausgaben: Lyptzik 1496; in urbe Argentiniensi 1515; in der ed. Basei 1571 und in A. Bzovii Annalium Ecclesiasticorum Tom. XVIII (Colon. Aggripp. 1625 p. 186b—210.

[3]) Erst 20 Jahre nach des Verfassers Tode erschienen zu Rom 1484; Frankfurt 1614.

[4]) In den Gesamtausgaben zu finden; cf. oben.

[5]) Vgl. Max Schmidt, Zur Geschichte der griechischen und römischen Literatur bei Griechen und Römern. Programm, Berlin 1887; Berger, Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen, III, S. 113—129; K. Kretschmer, Die Entdeckung Amerikas in ihrer Bedeutung für die Geschichte des Weltbildes. —

herrschenden Ansichten über die Verteilung des Festen und Flüssigen auf der Erdoberfläche[1]).

Die sogenannte homerische Schule, zu welcher auch der von dem Papste als Gewährsmann viel citierte Strabo gehörte, nahm an, dass die Erde eine zusammenhängende Insel sei und ringsum vom Weltmeer umflossen werde. Dieser Anschauung traten entgegen Aristoteles, Hipparch, Marinus und Ptolemaeus, letzterer gleichfalls ein Hauptgewährsmann des Papstes, und leugneten ein allumgrenzendes Weltmeer, indem sie glaubten, die Indischen und Atlantischen Ozeane seien, wie das Mittelmeer, von Land umgeben. Der Papst berührt weiter die Frage, ob man die Erde ganz umsegeln könne. Er lässt diese Frage offen und begnügt sich damit, eine Reihe von Gewährsmännern anzuführen, welche diese Frage mit Rücksicht auf historische Gründe teils bejaht, teils verneint haben. Die Namen der einzelnen Meere werden angegeben, und auch die bereits oben erwähnte Meinung des Ptolemaeus berichtet, dass der Indische Ozean ein Binnenmeer sei[2]). Die bekannte Streitfrage des Altertums, ob das Kaspische Meer ein Teil des Nordmeeres oder ein Binnenmeer sei, bespricht der gelehrte Papst gleichfalls. Auch der Ostsee geschieht Erwähnung, und deren Charakter als Meerbusen wird, gestützt auf die Autorität des Albertus Magnus, festgestellt[3]).

Die westöstliche Ausdehnung der Oekumene gibt er nach Strabo auf 70000 Stadien an, während die nordsüdliche Ausdehnung nach dem gleichen Autor um 30000 Stadien geringer als die westöstliche bezeichnet wird. Die Oekumene erscheint nämlich bei den alten Geographen weit mehr in westöstlicher als in nordsüdlicher Richtung ausgedehnt. Der ganze Erdumfang wird nach Ptolemaeus

---

Krates konstruierte bekanntlich den ersten Erdglobus, auf dem er ein Bild der gesamten Erdoberfläche mit vier halbkreisförmigen Erdinseln gab, die durch einen äquatorialen und meridionalen Gürtelbogen geschieden waren.

[1]) cap. I, cap. III.

[2]) cap. II.

[3]) cap. III.

auf 180000 Stadien angegeben.[1]) Nachdem Pius bereits früher die Einteilung der Erde in fünf Zonen nach Parmenides gegeben,[2]) kommt er auf die Bestimmung der Klimate zu sprechen.[3]) Hier unterscheidet er jene 7 Klimazonen der Alten, die als Anfangs- bezw. Endpunkte die „Insel" Meroe, Syene, Alexandria, Rhodus, Rom, den Fluss Borysthenes, die rhipäischen Berge[4]) haben. Dann berührt er die Frage, ob es eine zona inhabitabilis gebe.[5]) Nachdem er die Meinungen verschiedener Autoren angeführt hat, erklärt er sich mit Rücksicht auf die von Ptolemaeus angeführte Tatsache, dass in der heissen Zone zahlreiche Aethiopenvölker wohnen, für die Bewohnbarkeit derselben, fügt aber hinzu, dass es innerhalb dieser Zone Erdstriche gebe, wo für den Menschen die Lebensbedingungen fehlen. Hinsichtlich der Frage nach der Bewohnbarkeit der Polarzone genügt es ihm, im ersten Kapitel seiner Kosmographie auf die Verneinung der Frage durch Parmenides hingewiesen zu haben.

Nachdem Piccolomini uns diese allgemeine Uebersicht über die Erde oder, wenn wir so sagen dürfen, diese kurze mathematisch-physikalische Einleitung auf Grund antiker Autoren gegeben hat, zählt er die Erdteile nach ihrer Grösse auf[6]) und bespricht den Zusammenhang der drei Kontinente unter sich. Dabei drückt er sich hinsichtlich Asiens und Europas folgendermassen aus: „Europae et Asiae coniunctio fit per dorsum, quod inter paludem Maeotim et Sarmaticum oceanum excurrit super Tanais fontes". („Zwischen Europa und Asien wird eine Verbindung hergestellt durch einen Höhenrücken, der zwischen

[1]) cap. IV.

[2]) cap. I.

[3]) cap. III.

[4]) cf. Peschel-Ruge, Geschichte der Erdkunde, S. 316. — Ferner: Friedr. Adelung, Sigmund Freiherr von Herberstein mit besonderer Rücksicht auf seine Reisen in Russland. St. Petersburg 1818. Michow, Das Bekanntwerden Russlands in vor-Herbersteinischer Zeit in den Verh. d. V. deutschen Geographentages zu Hamburg 1885.

[5]) cap. V.

[6]) cap. VI.

der palus Maeotis und dem Sarmatischen Meere bis oberhalb der Donquellen hinzieht"). Damit gibt er zugleich die Grenze zwischen Asien und Europa an. Dann bespricht er Afrika, das mit Europa nirgends zusammenhänge, dagegen mit Asien durch eine Landenge verbunden sei, und kommt hierauf zur Frage nach der Grenze zwischen Asien und Afrika.[1]) Bekanntlich bezeichnete man im Altertum teils den Nil, teils den Isthmus als Grenze zwischen beiden Erdteilen. Obgleich man von der ersteren Anschauung schon seit den Zeiten der ersten jonischen Geographen so ziemlich abgekommen war,[2]) führt sie der belesene Papst doch an und stellt sie der anderen Anschauung gegenüber. Dabei beweist er zugleich wieder seinen ausgeprägten geographischen Sinn, indem er sagt: „Besser und zuverlässiger ist die Einteilung durch Meere, so dass wir eine Halbinsel Afrika erhalten".

Seinem Plane gemäss,[3]) „Länder und Völker, vom Osten zum Westen fortschreitend, zu schildern und ihre Geschichte, vorzüglich die der neueren Zeit, mitzuteilen", beginnt er zunächst mit Asien.

I. Asien.

Die Zeit der Abfassung der „Asia" des Papstes fällt nach Voigt in die Zeit seines Apostolats.[4]) Eine Unterhaltung mit Frederigo von Urbino, dem Kapitän der päpstlichen Truppen, bei einem Ausflug im Juli 1461 gab die nähere Veranlassung.[5])

„In Tivoli, wo er bis September verweilte, diktierte Pius seine „Asia", die eigentlich nur Kleinasien umfasst, freilich in einem höchst willkürlichen Umfange des Begriffes". (Voigt, Bd. II, 335).

[1]) cap. VII.

[2]) cf. Berger, Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen. 1. Abt., S. 62 ff. Leipzig 1887.

[3]) cf. Praefatio zur Kosmographie.

[4]) cf. Voigt, Bd. II, 335.

[5]) Asia, cap. 74.

Quellen des Papstes.

Aus den Uebersetzungen, die unter seinem Vorgänger Nikolaus V. angefertigt worden waren und ihm als Papst in der vatikanischen Bibliothek jederzeit zu Gebote standen, sammelte der wissbegierige Papst eine Masse von geographischen Notizen, die er in seiner „Asia" zu einem Ganzen ordnete, und so erscheint die „Asia" als ein grosses Mosaikgemälde, in welchem die einzelnen Steinchen nicht immer mit Glück aneinandergefügt sind.

Ausser den in der vatikanischen Bibliothek befindlichen römischen Autoren waren seine Gewährsmänner vor allem Strabo und Ptolemaeus. Den ersteren kannte er aus Guarinos, den letzteren aus des Georgios Trapezuntinos Uebersetzung. Ferner benützte er Vallas Uebersetzung des Herodot und Poggios Uebersetzung des Diodorus[1]). Aus dem Werke Poggios: „Historiae de varietate fortunae" kannte er auch die Reisebeschreibung des venetianischen Edelmannes Nicolo de Conti[2]). Dieser war in Indien, Persien und auf Ceylon gewesen und berichtete über diese Länder so manches, was dem gelehrten Papste seltsam, ja unglaubwürdig erschien und seine berechtigte Kritik herausforderte. So berichtet er zwar, was er in der Reisebeschreibung des Venetianers über einen Fluss „Dua" gefunden hat, fügt aber hinzu: „Es ist schwer zu glauben, was er von dem Flusse Dua erwähnt, den er grösser als den Ganges bezeichnet hat, welch letzterem nach der Ueberlieferung der Alten alle Flüsse nachstehen".[3]) Endlich zog der wissbegierige Papst auch Berichte von Heidenmissionaren über

[1]) Voigt, a. a. O.

[2]) cf. Jagemann, Geschichte der freien Künste und Wissenschaften in Italien, Bd. III. Abt. 3, S. 149; ferner: Peschel, Geschichte der Erdkunde, pag. 165, 199, 219; endlich A. v. Humboldts Kosmos, 2. Bd., 1847, S. 291. — Nach Peschel wäre Nicolo de Conti der einzige Reisende des 15. Jahrhunderts gewesen, der bis nach Indien selbst und über Indien hinaus gelangte. Dies ist nach neueren Forschungen unrichtig. Als Reisende sind hier zu nennen: Bartolomeo Fiorentino, bekannt durch die lange Aufschrift auf Martin Behaims Globus, Girolamo di San Stefano, der bis Sumatra kam, und Pero de Covilham, ein Abgesandter des portugiesischen Königs.

[3]) Asia, cap. X.

entfernte Völker ein,[1]) verwertete sie in seinen Schriften und zog aus Reiseberichten überhaupt seine Schlüsse.

Wir wollen nun im folgenden keine detaillierte Schilderung des Weltteils nach dem Werke des Papstes geben, da die Grösse des Papstes Pius II. auf dem Gebiete der Geographie in dem Mosaikgemälde der „Asia" nicht gegeben ist, so sehr diese Asia, „sein gelehrtestes Werk, seiner Zeit auch gelesen und bewundert worden ist". (Voigt a. a. O.) Nur das Wichtigste sei im nachstehenden aus diesem Werke hervorgehoben.

Zunächst versucht der Papst, uns eine orographische Uebersicht von Asien zu geben,[2]) wobei er veranlasst wird, auch einzelner Flüsse Erwähnung zu tun. Das Hauptgebirge ist der Taurus. Derselbe beginnt nach ihm an der Küste von Rhodus und durchzieht, das nördliche Asien vom südlichen trennend, unter verschiedenen Benennungen in östlicher Richtung den ganzen Kontinent bis zu den äussersten Grenzen Indiens und Skythiens.[3]) An der Grenze von Lykaonien und Kilikien teilt er sich in 2 Arme, den nördlichen Antitaurus, und den südlichen, Taurus genannt. Von den zahlreichen Abzweigungen und verschiedenen Benennungen seien hier vom nördlichen Zuge nur die Moschischen Berge erwähnt, durch welche der Antitaurus mit dem Kaukasus in Verbindung steht, und vom südlichen Zuge das Amanusgebirge. Euphrat, Tigris und Ganges werden vorübergehend erwähnt. Nachdem der Papst den ganzen Taurus mit seinen Abzweigungen ein-

[1]) Europa, cap. XXVI.

[2]) Asia, cap. VII.

[3]) Es ist dies das berühmte „Diaphragma" des Altertums. Im Sinne der geographischen Breite teilte der Parallelkreis von Rhodus die damals bekannte Erde in zwei Hälften. Unter diesem Breitengrade von Rhodus dachte man sich eine ununterbrochene Anschwellung der Erdoberfläche; die Gebirge Asiens erschienen als eine Fortsetzung des Taurus. Der Parallelkreis von Rhodus spielt auch in der Kartographie der Alten eine grosse Rolle. Nach dem Vorbilde des Dikäarch nahm man nämlich zwei rechtwinklige Koordinaten an, von denen die horizontale Achse durch den Parallelkreis, die vertikale durch den Meridian von Rhodus gebildet wurde. Nach ihren Entfernungen von diesen beiden Hauptachsen wurden die anderen Erdpunkte eingezeichnet. So verfuhr der berühmte Strabo.

gehend beschrieben hat, versucht er, allerdings mit grosser Willkür, ein grossartiges Gebirgssystem, das sich über die drei Kontinente erstreckt, zu konstruieren, indem er sagt: „Es dürfte nach meiner Ansicht keine fehlerhafte Meinung verraten, wenn einer behaupten würde, dass man über die Gebirgszüge Syriens, welche sich vom Taurus abzweigen, und über den Höhenrücken Arabiens, der zwischen unserem (sc. Mittelmeer) und dem Arabischen Meere hinzieht, über die Berge der Troglodyten bis zum Mondgebirge und hierauf über unbekannte Höhenzüge bis zum Atlas gelangen könne, dass die spanischen Gebirge mit den Pyrenäen zusammenhängen und dass diese wieder durch die Gebirgslandschaften Galliens die eiskalten Alpen berühren. Von diesen zweigt sich hier der Apennin ab und durchzieht ganz Italien, dort scheiden sich von ihnen sehr hohe Gebirgszüge, welche sich durch Istrien und Dalmatien bis in den Peloponnes und nach Thracien hinziehen; und zwischen Rhein und Donau erhebt sich ein Höhenrücken, der von den Alpen sich abzeigt, durch Germanien und Sarmatien zieht, oberhalb der Quellen des Tanais bis zu den Riphäen reicht und durch diese mit dem Kaukasus in Verbindung steht; von da wird durch den Antitaurus endlich der Taurus selbst erreicht".[1])

Man kann wohl nicht leugnen, dass dieses Gebirgssystem zum Teil etwas kühn konstruiert ist; aber man muss auch ganz entschieden zugeben, dass es von einem weiten Blick und einer für jene Zeit grossartigen Auffassung geographischer Verhältnisse zeigt und ein ernstes Streben bekundet, das von den Alten überkommene Material geistig zu verarbeiten. Ja, die moderne Geotektonik (vergl. Suess, Das Antlitz der Erde, und Heiderich, Die Erde) ist sogar im grossen und ganzen zu ähnlichen Resultaten gelangt, wie Papst Pius II. vor mehreren Jahrhunderten.[2])

[1]) Asia, cap. VII, Schluss. Aehnlich spricht er sich aus in seiner hist. Frederici III, pag. 127, 128 (Aeneae Sylvii opera geographica et historica. Frankfurt 1707).

[2]) Heiderich sagt über den tektonischen Aufbau von Südeuropa: „Ganz Südeuropa und ein Teil von Mitteleuropa, das ist

Das Taurusgebirge bietet ihm auch die Anhaltspunkte zu einer allgemeinen Einteilung Asiens in 6 Teile, und zwar unterscheidet er drei Teile diesseits und drei Teile jenseits des Taurus.[1])

Der erste Teil liegt zwischen dem Taurus und dem nördlichen Ozean einerseits, dem äussersten Osten der Oekumene und dem Kaspischen Meere andererseits. In diesem Teile wohnen die meisten Volksstämme der Scythen, sowie das Volk der Serer.

Der zweite Teil reicht vom Kaspischen Meere bis zum Tanais einerseits, von einem unbekannten Lande im Norden bis zum Pontus Euxinus und den Moschischen Bergen andererseits.

Der dritte Teil umfasst das Land der Parther, Meder, Gross- und Kleinarmenien.

Im vierten Teil liegt Indien, das Land der Chinesen, sowie die Insel Taprobane (Ceylon).

Der fünfte Teil reicht vom Indus bis zum Tigris und hat als nördliche Begrenzung den Taurus, als südliche das Indische Meer und den Persischen Busen.

Der sechste Teil endlich nimmt das Gebiet vom Tigris bis zum Meerbusen von Issus und Mittelmeer, vom Taurus bis zum Persischen und Arabischen Golf ein.

Seinem bereits erwähnten Plane gemäss beginnt er mit dem Volke der Serer[2]). Er kennzeichnet die Grenzen von Serika und gibt als Gebirge die Annibi montes (?), die Auxacii (j. Altai), die Asmiräischen Berge (Teile des Daurischen Gebirgslandes) an. Nach Ptolemaeus sind die

---

alles Land bis zu dem Aussenrand der Pyrenäen, Alpen, Karpaten und dem Nordsaum des Balkan, des Gebirges der Halbinsel Krim und des Kaukasus, ist ein Gebiet junger Faltengebirge. An die genannten jungen Faltengebirge gliedern sich ferner das junge dinarische und apenninische Gebirge an. Ersteres erfüllt den Westteil der Balkanhalbinsel und findet seine Fortsetzung in den Gebirgsketten Kleinasiens; ebenso ist der Apennin mit dem Atlasgebirge und durch dieses mit dem jungen südspanischen Faltengebirge in Verbindung". (Heiderich, Länderkunde von Europa, S. 8).

[1]) Asia, cap. VIII.

[2]) Asia, cap. IX.

wichtigsten Flüsse der Oertades (wohl der Irtisch) und Banthisus (wohl Bautes oder Bautisus, jetzt Hoangho). Die Hauptstadt heisst Sera. Die Serer schildert er uns als „homines inter se mites et quietissimos, sed qui alios mortales refugiunt". Weiter fügt er dann den Bericht des bereits oben erwähnten Venetianers Nicolo Conti an über die Provinz Macin[1]), das heutige Barma, freilich ohne ihm unbedingt Glauben zu schenken.[2]) Nachdem er seine Zweifel an dessen Berichten geäussert, geht er über zur Beschreibung des Landes der Saken[3]), Massageten[4]), Essedonen[5]), und kommt dann zu den Völkern, zwischen dem Iaxartes und dem Kaspischen Meere, sowie zu den Hyperboreern[6]). Bei diesem vom Gewebe der Sage umsponnenen Volke verweilt der Papst länger. Er schildert uns die Hyperboreer als ein in Ruhe und Frieden lebendes Volk. Nur einmal geht bei ihnen die Sonne auf und unter zur Zeit der Frühlings- und Herbstnachtgleiche, ein halbjähriger Tag folgt also einer halbjährigen Nacht. Sie wohnen in Hainen, essen kein Fleisch, sondern nur Baumfrüchte. kennen weder Krieg noch Streit, weder Alter noch Krankheit, und sind alle durch das Gelübde der ewigen Unschuld gebunden. Dies alles erzählt der Papst; doch ihm fehlt der Glaube, und er ruft aus: „Fabulosa haec; nam quis credat etc.?"

Nachdem er über das den Hyperboreern ähnliche Volk der Arimphäer einige Bemerkungen gemacht,[7]) geht er über auf Chatais (China). Hier ist ihm der bereits erwähnte Nicolo Conti Gewährsmann, und aus seiner Beschreibung Chinas hat der scharfsinnige Papst den Schluss gezogen, dass China auf den damaligen Karten viel zu nördlich angegeben sei und südlicher liegen müsse, eine Berichtigung des Weltbildes, die ihm Peschel in seiner

[1]) cf. Peschel, Geschichte der Erdkunde, pag. 166, Anm. 5.
[2]) Asia, cap. X.
[3]) Asia, cap. XI.
[4]) Asia, cap. XII.
[5]) Asia, cap. XIII.
[6]) Asia, cap. XIV.
[7]) Asia, cap. XV.

Geschichte der Erdkunde (Seite 198) hoch angerechnet hat. „Aus dieser Aeusserung", sagt Peschel ferner, „entdeckt man zugleich, dass mit der Wiederbelebung der mathematischen Geographie auch die Wirkungen der geographischen Breite auf die Verteilung der Sonnenwärme in Betracht gezogen wurden".

Bei der nun folgenden Beschreibung von Sogdiana und Baktrien[1]) erwähnt unser Autor den Arius (Heri), dessen Charakter als Wüstenfluss er angibt, sowie den Oxus mit seinem Nebenflusse Ochos, der Baktrien durchströmt. Er schildert den Lauf beider Flüsse und lässt den Oxus nach Aufnahme zahlreicher Nebenflüsse, entsprechend der Anschauung der Alten, wie den Iaxartes in die Kaspische See münden.[2]) Im nächsten Kapitel wendet er sich zu den Landschaften Aria und Hyrcania.[3]) Bei der Beschreibung von Hyrkanien zählt er die bedeutendsten Städte auf und berührt dabei auch die Frage, ob das Hyrkanische Meer ein Binnenmeer oder ein Bestandteil des nördlichen Ozeans sei. Die Meinung der alten Geographen, dass die palus Maeotis identisch sei mit der Kaspisee, weil sich der Tanais in dieselbe ergiesse, weist er entschieden zurück mit Berufung auf seinen Nachweis,[4]) dass es zwei Flüsse gebe, die den Namen „Tanais" führten, nämlich Iaxartes und Don. Die Verwechselung dieser beiden Flüsse habe zu obigem Irrtume Anlass gegeben. In der Tat hat auch bei den Alten sehr häufig eine Verwechselung dieser beiden Flüsse stattgefunden. Nach A. von Humboldt kam dies daher, dass an beiden Flüssen Alanen wohnten, und Tan, Don, in deren Sprache „Wasser"

[1]) Asia, cap. XVI.

[2]) Diese Ueberlieferung der alten Geographen hat A. v. Humboldt insofern als richtig nachzuweisen versucht, als er erklärte, der Oxus habe sich vor seiner Mündung in 2 Arme geteilt, von denen der eine in den Aralsee, der andere in den Kaspisee sich ergossen habe. Durch eine Bodenschwankung habe aber später der Aralarm dem Kaspiarm alles Wasser entzogen (A. v. Humboldt, Centralasien, Bd. I, S. 529). Diese Ansicht Humboldts ist aber nach den neueren Forschungen der Russen unhaltbar.

[3]) Asia, cap. XVIII.

[4]) Asia, cap. XV: Jaxartem fluvium nonnulli Tanaim esse crediderunt.

bedeutete. Pius gibt dann die Grösse der pontisch-kaspischen Landenge nach verschiedenen Autoren an, verweilt noch etwas bei der Beschreibung der Macotis und reproduziert die Ansicht des Plinius, dass man vom Pontus Euxinus aus leicht teils zu Wasser, teils zu Land nach Indien kommen könne, wie er auch schon vorher der Meinung Strabos Raum gegeben hat, dass man zu Wasser von dem Hyrkanischen Meere aus, mit Benützung des nördlichen und östlichen Ozeans, in das Indische Meer gelangen könne.

In dem nun folgenden zweiten Teile seiner Asia gibt Aeneas Sylvius Piccolomini zunächst eine allgemeine Uebersicht über die sarmatischen Völker. Abgesehen von den Notizen über antike Völkerkunde, die, wie in der ganzen Asia, so auch hier reichlich fliessen und von einer Beurteilung hier ausgeschlossen sein sollen, kennzeichnet er die Grenzen Sarmatiens, wie bei jedem Lande, und nennt die Flüsse, die sich nach Ptolemaeus in das Kaspische Meer ergiessen, unter anderen den Rha (Wolga), den Vardanus (Kuban), Cyrrhus (Kur) und Araxes (Arras).[1]) Die beiden letzteren Flüsse werden eingehender beschrieben bei Albanien,[2]) das reich an Getreide, Wein und Viehweiden ist und von einem jagd- und kriegslustigen Volke bewohnt wird. Nach der Schilderung dieser Landschaft kommt er auf das mythische, kriegerische Frauenvolk der Amazonen und die ihnen benachbarten Gargareer,[3]) und dann auf Iberia[4]) zu sprechen. Die Landschaft war nach ihm eine gesegnete Ebene auf dem kaukasischen Isthmus, und nur vier Zugänge führten in dieselbe:

1) von Kolchis her bei Sarapana,
2) aus Armenien über den Kyrosfluss,
3) aus Albanien über den Alazoniosfluss,
4) aus Sarmatien durch die kaukasischen Pforten.

Reiches völkerkundliches und zum Teil auch historisches Material schliesst sich an die geographische

[1]) Asia, cap. XVIII.
[2]) Asia, cap. XIX.
[3]) Asia, cap. XX.
[4]) Asia, cap. XXI.

Skizze des Landes an. Im folgenden berichtet er über Kolchis[1]), die Troglodyten[2]), Phanagoria[3]), die Zygi und Heniochi, Völkerschaften an der Nordostküste des Pontus Euxinus im asiatischen Sarmatien[4]), und beschliesst den zweiten Teil seiner Asia mit einer Abhandlung über die Scythen, die er in europäische und asiatische einteilt.[5])

Den dritten Teil seiner Asia eröffnet unser Autor mit einer Beschreibung des Landes der Parther[6]). Nach Bestimmung der Grenzen auf Grund des ptolemäischen Wissens kommt er auf die Einteilung des Landes in vier Hauptteile[7]) (Komisene, Tabiene, Parautikene und Sindaka[?]) und gibt uns auch einigen Aufschluss über die hydrographischen Verhältnisse. Bodenbeschaffenheit und Klima des Landes charakterisiert er, indem er sagt: „Parthien hat sehr kalte Gebirgsgegenden und sehr heisse Ebenen".

Auch erwähnt er, dass Teile Parthiens häufig von Erdbeben heimgesucht werden. Im Uebrigen überwiegt auch hier das völkerkundliche und historische Material.

Nach Parthien bespricht der Papst Medien[8]). Von verschiedenen Zweigen des Taurus durchzogen, erscheint es ganz als Gebirgsland. Unser Autor erwähnt das Kaspische Gebirge mit den Kaspischen Pässen, weiter gegen Süden das Choatrasgebirge, ferner das Zagrosgebirge mit den medischen Pässen, das Parachoatrasgebirge und das Orontesgebirge. Von den angegebenen Flüssen entspringt der Straton (?) auf dem Orontesgebirge, der Amardes (jetzt Kisil Ozên) auf dem Zagrosgebirge; beide ergiessen sich in das Hyrkanische Meer. Gleichfalls vom Zagros-

[1]) Asia, cap. XXII.
[2]) Asia, cap. XXIV.
[3]) Asia, cap. XXVI.
[4]) Asia, cap. XXVII.
[5]) Asia, cap. XXVII, XXIX.
[6]) Asia, cap. XXX.
[7]) Nach anderen Autoren unterschied man fünf Hauptteile, nämlich: Komisene, Karthyene, Choraene, Parautikene und Tabikene.
[8]) Asia, cap. XXXII, XXXIII.

gebirge kommt der Eulävus (?), der einen grossen Teil Mediens bewässert und sich dann in den Persischen Busen ergiesst. Ferner finden noch Erwähnung der Cyrrhus, der auf dem Choatrasgebirge entspringt, und der Tigris, dessen Lauf nach Julius Solinus beschrieben wird, der aber nach Ptolemäus nicht zu Medien zu rechnen ist. Das Klima Mediens ist nach ihm verschieden. Während die höher gelegenen Landstriche rauh und kalt sind, gibt es auch Gegenden, wo die schönsten Südfrüchte gedeihen. Berühmt ist Medien auch durch seine trefflichen Pferde gewesen. In dem südlichen Teile, in Grossmedien, lag Ekbatana in herrlicher Gegend, die Sommerresidenz der persischen und und parthischen Könige. Neben Ekbatana ist auch Rhagae angegeben und in Atropatene (Aserbeidjan) Gaza, ebenfalls Sommerresidenz. In Atropatene erwähnt er auch den Salzsee Spantha (wohl Spauta, jetzt Urmiasee).

An die Beschreibung Mediens reiht sich die von Gross- und Kleinarmenien.[1]) Pius bietet uns in oro-hydrographischer Hinsicht ein ziemlich vollkommenes Bild. Das Land ist reich an Gebirgen, die zum Taurussystem gehören und die der gelehrte Papst grösstenteils aufzählt. Als wichtigste Ströme des Landes gibt er an den Euphrat, den Grenzfluss zwischen Gross- und Kleinarmenien, den Cyrrhus, Araxes, Tigris. Die vier Ströme werden ziemlich ausführlich nach Ursprung, Laufrichtung und Mündung geschildert, und auch ihrer Nebenflüsse geschieht Erwähnung. Hinsichtlich der Bodengestalt und des Klimas äussert sich der Papst folgendermassen: „Montana fere, sed aspera est Armenia paucis exceptis Mediam versus".

Mit der Beschreibung Armeniens endet der dritte Teil der „Asia", und der Papst wendet sich nun der Beschreibung Kleinasiens zu. Zunächst befasst er sich mit der Ausdehnung[2]) und Einteilung[3]) der Halbinsel. Die nordsüdliche Ausdehnung kennzeichnet er dadurch, dass er sagt: „Die ganze Halbinsel liegt nördlicher als der Parallelkreis,

[1]) Asia, cap. 36, 37, 38, 39, 40, 44.
[2]) Asia, cap. 41.
[3]) Asia, cap. 42.

welcher durch Rhodus, südlicher als der, welcher durch Byzanz geht". Während er nun unter den verschiedenen Anschauungen der alten Geographen hinsichtlich der west-östlichen Ausdehnung der Meinung des Ptolemaeus den Vorzug gibt und die Grenze zwischen Halbinsel und Kontinent durch eine Linie mit dem Anfangspunkte Trapezunt und dem Endpunkte Issus markiert, emanzipiert er sich hinsichtlich der Einteilung von der Autorität des Ptolemaeus, obwohl er in seiner gewissenhaften Art und Weise auch dessen Einteilung der Halbinsel in acht Teile angibt. Nach seiner Ansicht teilt man Kleinasien am passendsten in drei Teile, nämlich:

1) Asia propria. Dieser Teil liegt nördlich des west-östlich ziehenden Taurus, reicht vom Hellespont bis zum Halys und Kappadocien. Zu ihm gehören also auch die Landschaften Bithynien und Galatien.

2) Kappadocien im weiteren Sinne; dieser Teil umfasst Pontus, Kleinarmenien und Kappadocien im engeren Sinne.

3) Die südlich vom Taurus liegenden Landschaften Lycien, Cilicien, Pamphylien.

Die Vorzüge dieser Einteilung kennzeichnet er selbst, indem er sagt: „Sehr passend ist diese Einteilung, welche teils auf die Völker, teils auf die natürlichen Grenzen der Flüsse und Berge Rücksicht nimmt". Auch eine allgemeine Charakteristik des Klimas gibt er. Da Kleinasien grösstenteils dem fünften Klimagürtel angehört, so ist dasselbe gemässigt (temperata), für Mensch und Vieh zuträglich (pecori salubris et homini) und der Boden fruchtbar.

Nach der allgemeinen Charakteristik der Halbinsel geht er auf die einzelnen Landschaften über und eröffnet seine Detailbeschreibung mit Kappadocien. Von dem südlichen Landstriche am Taurus, von Kataonien, sagt er: „Cataonia plana est et concava et omnia fert praeter ea, quae semper virent". Von den Flüssen erwähnt er den Halys (j. Kisil = Irmak), Sarus (j. Saihan od. Sihun) und Pyramus (j. Dschechun), von denen der letztere einer ausführlichen Beschreibung gewürdigt wird. Der Hauptort

Kataoniens war Tyana (j. Kis oder Kilis Hissar).[1]) Neben dieser Stadt war bedeutend die alte Hauptstadt Mazaka und Komana, berühmt als Tempelorte. Nachdem er das zu Kappadozien im weiteren Sinne gehörige Pontus[2]) mit seinen berühmtesten Städten, wie dem in wasser- und grasreicher Ebene gelegenen Themiskyra[3]), geschildert hat, kommt er auf die Städte Sidena[4]), Comana[5]), Heraclea[6]) und beginnt mit der letzteren Stadt einen neuen Teil Kleinasiens (nach seiner Einteilung). Es folgt die Beschreibung der Städte Cytorus und Sinope an der pontischen Küste in der alten Landschaft Paphlagonien[7]). Namentlich der Stadt Sinope widmet er eine eingehende Besprechung. Hierauf geht er über zu den Landschaften Galatien[8]) und Lykaonien[9]). In der letzteren gibt er den Salzsee Tatta an. Nach Lykaonien folgen die Beschreibungen von Pisidien[10]) und Bithynien[11]) mit den wichtigsten Städten an der pontischen Küste. Nachdem er die Stadt Nicaea[12]) mit rhetorischer Breite beschrieben hat, geht er über auf die Landschaft Phrygien[13]) mit ihren wichtigsten Städten. Von den Flüssen erwähnt er den Mäander mit einigen Nebenflüssen, und auch die Orographie vernachlässigt er nicht. Es folgt die Beschreibung von Mysien, Lydien[14]), des alten Reiches Pergamum[15]), der Stadt Sardes[16]), der Landschaften Adrastia[17]) und Dardania[18]), des alten Ilion[19]) mit dem Idaberge und seinen

[1]) Asia, cap. 46.
[2]) Asia, cap. 49, 50, 52, 53.
[3]) Asia, cap. 51.
[4]) Asia, cap. 52.
[5]) Asia, cap. 53.
[6]) Asia, cap. 54.
[7]) Asia, cap. 55.
[8]) Asia, cap. 56.
[9]) Asia, cap. 57.
[10]) Asia, cap. 58.
[11]) Asia, cap. 59.
[12]) Asia, cap. 60.
[13]) Asia, cap. 61.
[14]) Asia, cap. 62.
[15]) Asia, cap. 63.
[16]) Asia, cap. 64.
[17]) Asia, cap. 65.
[18]) Asia, cap. 66.
[19]) Asia, cap. 67, 68.

Flüssen, der jonischen Städte Milet und Ephesus[1]), Kolophon[2]), ferner der Städte Klazomenä, Smyrna[3]) und Magnesia[4]) — Beschreibungen, die nichts anderes sind als Reproduktionen antiker Schriftsteller, vermischt mit mythischen und historischen Elementen. Mit der Beschreibung der Landschaft Karien,[5]) in welcher er besonders die Städte Halikarnassus und Antiochia[6]) hervorhebt, beendigt er den zweiten Teil Kleinasiens.

Den dritten Teil, welcher nach seiner Einteilung die Landschaften südlich der Tauruskette umfasst, eröffnet er mit der Beschreibung Lykiens[7]). Daran schliesst sich die der Landschaften Pamphylien[8]) und Cilicien[9]). Auch viele der Inseln, welche der kleinasiatischen Küste vorlagern, hat der Papst einer eingehenden Schilderung gewürdigt, so Tennedos[10]), Lesbos[11]), Samos[12]), Ikaria[13]), Chios[14]), Cos[15]), Rhodos[16]) und namentlich auch Cypern[17]). Besonders die Beschreibung der letzten Insel war neben jener der beiden Inseln Lesbos und Rhodos, die er auch in seinen Kommentarien vorzüglich beschrieben hat, von einer gewissen Berühmtheit. Nachdem Pius seiner „Asia" noch eine Abhandlung über die Türken angefügt hat, schliesst er seine Beschreibung Asiens und geht zu den Ländern Europas über.

Es wird nun sofort dem Leser befremdend erscheinen, dass der Papst bei Schilderung der asiatischen Länder in seinem Kosmos Syrien und Palästina von der geographisch-

[1]) Asia, cap. 75.
[2]) Asia, cap. 78.
[3]) Asia, cap. 80.
[4]) Asia, cap. 81.
[5]) Asia, cap. 83.
[6]) Asia, cap. 86.
[7]) Asia, cap. 87, 89.
[8]) Asia, cap. 90.
[9]) Asia, cap. 91, 92, 93, 94.
[10]) Asia, cap. 69.
[11]) Asia, cap. 74.
[12]) Asia, cap. 76.
[13]) Asia, cap. 77.
[14]) Asia, cap. 79.
[15]) Asia, cap. 84.
[16]) Asia, cap. 88.
[17]) Asia, cap. 95, 96, 97, 98.

historischen Darstellung ausgeschlossen hat, obwohl doch Palästina zufolge seiner ganzen Vergangenheit in religiöser Hinsicht für ihn als Papst von ganz besonderem Interesse hätte sein sollen und seine Darstellungslust in erster Linie hätte anregen müssen. Einen Grund für die Vernachlässigung gerade dieser Teile kann man nicht finden. Der Papst empfindet es selbst am Ende seiner Abhandlung über die Abstammung der Türken, wie seltsam es den Leser berühren wird, dass er als Papst gerade diese Teile vernachlässigt habe, und sagt am Schlusse genannter Abhandlung, dass die Beschreibung dieser Länder nicht aufgegeben, sondern nur für spätere Musse aufgespart sei. Warum mussten aber gerade diese Länder zurückstehen? Wie dem auch sei, er ist zu einer Abfassung einer Abhandlung über Palästina nicht mehr gekommen.

Indem wir nun im vorausstehenden einzelne Partien, in welchen unserem Autor eine gewisse Selbständigkeit nicht abgesprochen werden kann, ausführlicher, andere dagegen, die nichts als Reproduktion sind, um nicht zu weitläufig zu werden, nur ganz kurz betrachteten, versuchten wir, ein Bild der Gesamtdarstellung des Papstes in seiner „Asia“ zu geben, und lernten dadurch in dem Papste einen Mann kennen, der in geographischen Dingen für die damalige Zeit von einer ausserordentlichen Belesenheit war. Wir haben bereits früher die Autoren, die der Papst zu seinen Werken verwertete, angeführt und wollen hier nicht noch einmal darauf zurückkommen. Wie gezeigt, begnügt sich der gelehrte Papst in seiner „Asia“ nicht damit, dass er z. B. die Meinung des Ptolemaeus oder Strabo für sich anführt, sondern mit grosser Gewissenhaftigkeit bringt der belesene Kirchenfürst auch die Ansichten anderer Autoritäten auf geographischem Gebiete bei und mengt darunter, oft mit rhetorischer Breite, eine Masse mythischer und historischer Einzelheiten, sowie zahlreiche Notizen auf dem Gebiete antiker Völkerkunde. Indem er aber mit seiner eminenten Belesenheit oft geradezu prunkt und die Anschauungen der verschiedenen Autoren einfach neben einander stellt, schädigt er die Gesamtdarstellung, die da-

durch oft den Charakter willkürlich aneinandergereihter Notizen bekommt, worauf auch der hervorragende Kenner der päpstlichen Werke, G. Voigt, bereits hingewiesen hat. „Pius", so sagt er, „trug hier gelehrte Notizen zusammen, die zwar einen bedeutenden Impuls zum Studium der alten Geographen gegeben, an sich aber flüchtig zusammengereiht und oft höchst willkürlich verwendet sind".

Im allgemeinen ist es ja richtig, dass die „Asia" grösstenteils nichts als eine Wiedergabe von Nachrichten alter Geographen ist, worin die Notizen aus ihren Werken mosaikartig zu einem Gesamtbild zusammengestellt sind. Doch muss man auch anerkennen, dass das aus den alten Werken überkommene Material nicht immer kritiklos hingenommen wird und dass zuweilen ein gewisser Zug von Selbständigkeit in die Darstellung kommt. Die Berichtigung der Lage Chinas auf dem damaligen Weltbilde zeigt ebenso sehr wie der erwähnte Versuch, die sämtlichen Gebirge der drei Kontinente zu einem System zu vereinigen, dass Pius II. auf geographischem Gebiete nicht nur reproduktiv tätig sein konnte und wollte, sondern dass er vermittels der ihm angeborenen und durch das Studium der Alten geförderten feinen geographischen Beobachtungsgabe imstande war, selbständig die Länder- und Völkerkunde wissenschaftlich zu behandeln.

In der Tat tritt dies auch nicht nur in der „Europa", dem dritten Teile seiner Kosmographie, dem wir uns nun zuwenden werden, sondern auch in seinen anderen geographischen Schriften, besonders auch in seinen Kommentarien, klar hervor.

II. Europa.

Wir werden nun die Reihenfolge, in welcher der Papst die Länder, von Ost nach West fortschreitend, in seiner Kosmographie behandelt hat, verlassen und uns den Ländern zuwenden, die der Papst aus eigener Anschauung schildern konnte.

Wie Voigt gezeigt hat, war dem Frühhumanismus ein gewisses Interesse für Geographie eigen, soweit sie auf Autopsie beruhte. Zutage tritt dies in Boccaccios Plan

einer lexikalisch gestalteten, komparativen Geographie, sowie in Biondos[1]) „Italia illustrata“ und in den Reisebeschreibungen Brunnis, Filelfos und Poggios. Pius erscheint also hier als Sohn seiner Zeit. In verhältnismässig jungen Jahren ist er auf seinen politischen Missionen viel in Europa herumgekommen und hat viele Länder und Städte kennen gelernt. Mit einem hellen, durchdringenden Verstande und mit einem reichen, empfänglichen Gemüt begabt, ging der geniale Sprosse des Hauses Piccolomini nicht achtlos durch die Welt, sondern „er hörte und sah unzählige Kleinigkeiten, an denen die Masse der Menschen achtlos vorübergeht, er kombinierte aus unscheinbaren Einzelheiten Bilder und Anschauungen, er verglich unaufhörlich die Weisheit der Bücher mit den Erfahrungen des Lebens“. (Voigt, Bd. II, 303).

Was er auf seinen Kreuz- und Querzügen durch Europa geographisch Merkwürdiges gesehen, das berichtet uns der scharfsinnige Aeneas; Flandern, Schottland, England, Oesterreich, Italien und vor allem Deutschland, auf dessen Boden er „mehr als in Italien seine verwickelte und schwierige Rolle abspielte“, finden in Aeneas einen gewandten Beschreiber.

Von seinen Werken kommt nun zunächst die „Europa“ in Betracht, deren Abfassung nach Voigt auf der Grenze seines Kardinalats und Apostolats steht.[2]) Es ist nach Voigts Untersuchungen gewiss, „dass wir in der „Europa“ nur den ersten Entwurf eines grossen Werkes vor uns haben, dem Pius vielleicht noch eines und das andere hinzufügte, vor dessen letzter Durcharbeitung er aber gestorben ist“. (Voigt, Bd. II, 333).

Von den Ländern Europas ist Deutschland das Land, das Aeneas Sylvius nächst Italien am besten kannte. So mag es auch hier an erster Stelle auf Grund seiner Schilderung eingehender behandelt werden und zwar in der Weise, dass das Folgende in erster Linie auf der über-

[1]) cf. über ihn: Husslein, Flavio Biondro als Geograph des Frühhumanismus. Progr.
[2]) Voigt, Bd. II, 333.

sichtlichen und zusammenfassenden Darstellung in seiner sogenannten „Germania“[1]) und erst in zweiter auf den in Frage kommenden Abschnitten seiner „Europa“ basiert.

Deutschland.

Seine Gewährsmänner sind für das alte Germanien Julius Caesar, Strabo und Tacitus. Auf Grund ihrer Berichte erlaubt er sich gleich anfangs die übertriebene Behauptung, „dass die alten Germanen vom Tierheitszustand nicht weit entfernt waren“. Dass diese wilden Nomaden zu einem civilisierten Volke geworden sind, ist nach ihm nur den Einflüssen des römischen Weltreiches zuzuschreiben.[2]) Dann geht er über auf die Grenzen Deutschlands zu seiner Zeit und zieht eine interessante Parallele zwischen dem Germanien zur Römerzeit und dem damaligen Deutschland.

Welch mächtiger Gegensatz tritt hier zutage! Belgien und Helvetien, Rhätien und Vindelicien, Norikum und Panonien, Valerien und Karantanien, das westliche Sarmatien umfasst jetzt der deutsche Reichsverband. Alle einstigen Grenzströme Germaniens, wie Rhein, Donau, Weichsel fliessen nunmehr durch deutsche Gaue.[3]) (Danubius ac Rhenus, qui quondam Germaniae limites clausere, nunc per medios Germanorum delabuntur agros).

[1]) Diese „Germania“ hat auch die vollere Aufschrift: „de ritu situ, moribus et conditione Germaniae descriptio“ und ist der Basler Ausgabe von 1571 beigedruckt. Sie ist ein Bestandteil jenes Schreibens, welches der am 18. Dezember 1456 zum Kardinal ernannte Aeneas Sylvius an den mainzischen Kanzler Dr. Martin Mayer richtete. Dieser hatte in einem Briefe, datiert von Aschaffenburg, den 31. August 1457, sich unter anderem dahin ausgesprochen, dass das in Deutschland von der Kurie ausgeübte Plünderungssystem an dem Verfalle deutscher Macht und deutschen Ansehens schuld sei, ja es sogar arm gemacht habe. Um diesen Vorwurf zu entkräften, entwirft Aeneas in seinem Antwortschreiben ein glänzendes Kulturbild von Deutschland im 15. Jahrhundert und beweist dadurch, dass Deutschland an Macht, Ansehen und Reichtum keineswegs gelitten hat. Trägt auch die Schrift einen ausgesprochen polemischen Charakter, so ist sie doch für die geographischen Verhältnisse des damaligen Deutschlands von grosser Wichtigkeit. Cf. das von streng katholischem Standpunkte aus geschriebene Buch von J. M. Düx, Der deutsche Kardinal Nikolaus von Cusa und die Kirche seiner Zeit. S. 322 ff. In dem Buche ist auch ein Lebensabriss des Papstes gegeben S. 168—82.

[2]) cf. Düx, pag. 322—360.

[3]) cf. Germania, pag. 1051 ff.

So haben sich die Grenzen grösstenteils aus natürlichen in politische umgewandelt. Nur im Norden, wo die Nord- und Ostsee, und im Südosten, wo das Adriatische Meer die deutschen Gestade bespült, sind noch natürliche Grenzen geblieben. In diesem grossen Ländergebiete unterscheidet Aeneas Sylvius zwei Nationalitäten, die deutsche und die slavische. Zur letsteren rechnet er die Carni[1]) und Carinthiani[2]), die Stirienses[3]), die Moravi[4]), Slesitae[5]), Pruteni[6]) und Bohemi[7]). Diese Völkerschaften Deutschlands sprechen den sermo Slavonicus, dessen Unterabteilungen der sermo Bohemicus in Böhmen und Mähren, und die lingua Polonica in Schlesien sind. In Schlesien ist nach unserem Autor die Sprachgrenze.[8]) Im übrigen Deutschland wird der sermo Teutonicus gesprochen, zu dem auch die belgische und holländische Sprache gehören.[9])

Wir kommen nun zu den oro- und hydrographichen Verhältnissen. Der Autor gibt uns besonders hinsichtlich der Orographie kein klares Bild. Er erwähnt zwar bei Gelegenheit den Hercynischen Wald[10]), der ganz Böhmen einschliesse, dann ein Gebirge, das Polen von Ungarn,[11]) ein anderes, das Mähren von Böhmen[12]) trenne, spricht von Abnobii montes[13]) und nennt Hessen eine montana regio[14]); aber überall vermissen wir ein genaueres Eingehen auf die orographischen Verhältnisse. Wie schön schildert er dagegen die Gebirge Italiens!

Besser ist es mit der Hydrographie bestellt. Hier führt uns Aeneas Silvius die meisten Ströme Deutschlands vor. Donau, Rhein, Ems, Weser, Elbe, Weichsel finden,

---

[1]) Europa, cap. 19.
[2]) Europa, cap. 20.
[3]) Europa, cap. 21.
[4]) Europa, cap. 23.
[5]) Europa, cap. 24.
[6]) Europa, cap. 29.
[7]) hist. Bohem., cap. II.
[8]) Europa, cap. 24 gegen Schluss.
[9]) Europa, cap. 23, 24, 36.
[10]) hist. Bohem., cap. I.
[11]) Europa, cap. 29.
[12]) hist. Bohem., cap. I.
[13]) Europa, cap. 36.
[14]) Europa, cap. 37.

zum Teil mit ihren Nebenflüssen, Erwähnung; allerdings sind es auch hier bei manchen Flüssen nur flüchtige Notizen, die dem reichen historischen Material eingefügt sind. Ziemlich ausführlich beschreibt uns Aeneas Sylvius den Rhein.[1]) Dieser entspringt nach seiner Schilderung im Hochgebirge, das Italien von Deutschland absondert, weit oberhalb Rheineck, fliesst dann nach Konstanz, durchfliesst den Bodensee, welcher im Umkreis zweimal hunderttausend Schritte haben soll. Auf dem Rhein kann man zu Schiff bis gegen Schaffhausen fahren, von da ab aber muss man wegen des Wasserfalles zehntausend Schritt zu Fuss wandern bis nach Kaiserstuhl, einem Städtlein am Rhein. Nachdem der Autor den Rheinfall mit den Katarakten des Nilstromes verglichen hat, fährt er in der Beschreibung des Stromlaufes fort. Von Schaffhausen aus fliesst er westlich bis zur Stadt Basel, die er in zwei Teile scheidet. Hier hat der Rhein eine Breite von 250 Schritten. Von Basel aus fliesst er an manchen Städten vorbei dem Meere zu. Dem Mittel- und Unterlauf des Stromes hat unseres Wissens Aeneas Sylvius keine ausführliche Beschreibung gewidmet. Von seinen Nebenflüssen geshieht in würdiger Weise nur des Mainstromes[2]) Erwähnung. Ueber die anderen Flüsse, so Ems[3]), Weser[4]), Oder[5]), Weichsel[6]) und Donau[7]), welch letztere allerdings mit ihren Nebenflüssen, wie Inn[8]), Save, Drau[9]), etwas ausführlicher geschildert wird, hat der Verfasser nur wenig Angaben gemacht. Verhältnismässig gut hat er dagegen die Elbe beschrieben, deren ganzen Lauf er uns in allerdings sehr kurzen Zügen schildert.[10])

[1]) Epist. urbis Basil. descriptionem continens; ausserdem Europa, cap. 36 und Germania, pag. 1052 F.
[2]) Europa, cap. 39; Comment. 62 und 53.
[3]) Europa, pag. 431.
[4]) Europa, cap. 36.
[5]) Europa, cap. 30.
[6]) Europa, cap. 29; hist. Boh., cap. 1.
[7]) Europa, cap. 11, 18 und hist. Fred. III.
[8]) Germ., pag. 1055.
[9]) Europa, cap. 1, 21.
[10]) Europa, cap. 37; hist. Boh., cap. 1.

Das Klima der deutschen Lande hat er unseres Wissens nicht allgemein gekennzeichnet. Wohl aber schildert er uns in kurzen und treffenden Worten das Klima von einzelnen Gegenden, so z. B. bezeichnet er Westfalen als eine „regio admodum frigida", jedenfalls mit Rücksicht auf die höher gelegenen Gegenden des Arnsberger- und Weserwaldgebirges,[1]) Böhmen als eine „gelida prorsus regio"[2]), und in dem kleinen topographischen Gemälde, das er uns von dem dem Bischof zu Passau gehörigen Schlosse Ebersberg an der Traun entrollt, schildert er uns das dortige Klima in etwas komischer Weise wie folgt:

„Est aer saluberrimus, vertulus suavis; si nudus incesseris, si os aperueris, si ventrem ostenderis et quantumvis flantis aurae perceperis, nihil exinde laederis".[3])

Auch die wirtschaftlichen Verhältnisse in dem damaligen Deutschland führt uns der allseitig gebildete Papst vor Augen. Fast überall im deutschen Reiche wurde Getreidebau getrieben, dem ausser in Teilen Frankens[4]), Frieslands und Hollands[5]), der deutsche Boden besonders günstig war. Namentlich blühte er in Thüringen, um Halberstadt[6]), in Preussen[7]), Teilen Böhmens[8]) und Kärnthens.[9]) Auch die Rebe gedieh vorzüglich in vielen Gegenden. Neben dem Rheinweine[10]) erwähnt er als „grata, gratissima vina" die fränkischen Weine, namentlich die noch heute berühmten (Leisten- und Stein-) Weine Würzburgs[11]). Oesterreich[12]) und Tyrol[13]) lieferten ebenfalls gute Weine. Auch der Obstbau blühte in Deutschland.[14]) Bedeutende

---

[1]) Europs, cap. 37.
[2]) hist. Boh., cap. 1.
[3]) Epist. 167.
[4]) Europa, cap. 40.
[5]) Europa, cap. 35, 36; Comment. lib. III, pag. 67.
[6]) Europa, cap. 31.
[7]) Europa, cap. 29.
[8]) hist. Boh., cap. 1.
[9]) Europa, cap. 20.
[10]) Europa, cap. 27.
[11]) Europa, cap. 40.
[12]) hist. Boh., cap. 1; ferner Epist. 90.
[13]) Epist. 167.
[14]) Epist. 167.

Bierbrauereien waren in Westfalen und Böhmen[1]); besondere Berühmtheit hatte die „cerevisia Pragensis“. In den zahlreichen Waldungen Deutschlands gab es viel Wild, namentlich in Oesterreich, Preussen und Franken.[2]) Die Flüsse, besonders die Traun und Donau, bargen in ihrem Wasser vorzügliche Fische, „suavissimos pisces miri saporis“[3]), und auf ihrem Grunde sogar Goldsand.[4]) Silber und Eisen förderten zahlreiche Bergwerke.[5])

Hervorragendes leistet der Papst auf topographischem Gebiete. Für die damalige Zeit wirklich glänzende Städtebilder entrollt er vor unserem Auge.

Etwas Grossartigeres und Glänzenderes als Köln, sagt er, gibt es in ganz Europa nicht; es ragt hervor durch seinen Reichtum, seine Befestigungen, durch die Menge und Pracht seiner Tempel.[6]) Westlich von Köln erwähnt er als die bedeutendsten Städte die volkreichen Handelsstädte Gent, Brüssel, Mecheln, Antwerpen und Löwen. Rheinaufwärts liegt am Einflusse des Mains in den Rhein die Stadt Mainz[7]), eine prächtige Stadt, an der Aeneas Sylvius nichts zu tadeln hat, als die recht engen Strassen. Der Name Mainz gibt ihm auch Anlass zu onomatologischen Bemerkungen. An Mainz reihen sich an die historisch wichtigen alten Städte Worms und Speier, in dessen herrlichem Dome nicht wenige Kaiser, darunter Rudolf, begraben liegen.

Weiter stromaufwärts folgt Strassburg, das er mit Venedig vergleicht, hinsichtlich des Klimas aber darüber stellt. Dann erwähnt er Aachen, Trier und Basel[8]), welch letztere Stadt er in seiner „epistola urbis Basiliensis descrip-

[1]) Europa, cap. 37; ferner hist. Boh., cap. 1 und 70.
[2]) Europa, cap. 29 und 40.
[3]) Epist. 167.
[4]) Germania: Rhenus aureas evolvit arenas, et in Bohemia fluvii sunt, in queis ad magnitudinem ciceris aurea grana Thaboritae reperiunt.
[5]) Germania, pag. 1055.
[6]) Germania, pag. 1052 ff.
[7]) Vergl. dazu auch Europa, cap. 39.
[8]) cf. die deutsche Uebersetzung des Briefes in Wurstisens Basler Chronik „Eine Missue Enee Silvij“. Der lateinische Text dieses Briefes lag dem Verfasser nicht vor.

tionem continens“ ausführlich behandelt. Sie wird durch den Rhein in zwei Teile geschieden, die durch eine hölzerne Brücke mit einander verbunden sind. Aeneas Sylvius schildert uns ihre Kirchen, die natürlich in jeder Stadt sein besonderes Interesse erregen, ihre Häusser, Gassen, Befestigungen, ihre Verfassung, Kleidung und Sitten ihrer Bewohner, Klima und Bodenbeschaffenheit der Umgegend, und ein Vergleich mit dem italienischen Ferrara fällt zu Gunsten Basels aus. Uebrigens zeigt nach Voigt die Beschreibung Basels, „dass Aeneas nicht immer richtig beobachtete und zuweilen das Bild willkürlich ergänzte“.

Nächst Basel, das er ja vom Konzil her besonders gut kannte, erwähnt er dann in seiner „Germania“ weiter Bern, Konstanz, Augsburg, Kempten, Salzburg, Regensburg und hebt hinsichtlich der bayerischen Städte besonders deren Reinlichkeit hervor. Straubing, Landshut, Burghausen und vor allem Passau finden rühmende Erwähnung.[1]) Die Grenzstadt Passau leitet ihn ganz von selbst in das im Osten Bayerns gelegene Oesterreich hinüber, das er in seiner Germania zum neuen Deutschland rechnet. Die Grenzen Oesterreichs und seine Ausdehnung gibt er genau in seiner Geschichte Friedrichs III. (pag. 6 ff. Ausgabe Frankfurt 1707) an. Nachdem er dort auch die Frage, wie der Name Oesterreich entstanden ist, geschichtlich behandelt hat, gibt er eine allgemeine Charakteristik des Landes, auf die hier des Raumes wegen nicht weiter eingegangen werden soll.

Hierauf geht er über zur Schilderung der Donau, die er als den grössten Strom Europas bezeichnet, da ihm eine genaue Kenntnis des Stromgebietes der Wolga, die er unter dem Namen Rha in seiner „Asia“ (cap. 18) erwähnt, ja noch fehlen musste. Die Donau entspringt nach ihm im Lande der Schwaben auf den montes Rauraci, durchströmt Bayern, Oesterreich, Ungarn, Bulgarien und ergiesst sich ins Schwarze Meer. An ihr liegen viele erwähnenswerte Städte, unter diesen Wien, welches die

[1]) cf. über Bayern ausser der Germania: Europa, cap. 41.

Schilderungskunst des Papstes ganz besonders in Anspruch nimmt. Neben der in seiner Germania und seiner historia Frederici III. enthaltenen Beschreibung Wiens besitzen wir noch eine solche in einem Briefe.[1]) Er schildert uns die Befestigungen der Stadt in seiner gewandten Art und Weise, erzählt von den so stattlichen, prächtigen Häusern, spricht von Tempeln, die sogar das auf dem Gebiete der Baukunst hervorragende Italien anstaunen kann, und hebt besonders die Stephanskirche mit ihrem Riesenturme hervor. Ueber die in der Kaiserstadt an der Donau herrschenden Verhältnisse berichtet er allerdings nicht immer Gutes. Er nennt „die Einwohnerzahl der Stadt, wundert sich über die Bürgerhäuser mit ihren Singvögeln und Oefen, schildert das pedantische Treiben der Professoren und das wüste Leben der Studenten, die Verfassung der Stadt und die Lebensmittel der Bevölkerung, die Strassenskandäle der Männer und die Liederlichkeit der Weiber, die Stellung des Adels und der Bürger, die Rechtsverwaltung und Sittenpolizei, alles freilich mit leichtfertiger Touristenlaune, aber doch mit der Gabe einer feinen Beobachtung". (Voigt Bd. 2, Seite 305).[2])

Nach Wien berührt er flüchtig Breslau, das man ehemals als das „goldene Bistum" bezeichnet habe, und nennt dann die wichtigsten preussischen Städte. Das Land der Preussen (Pruteni) hat unser Autor ausführlicher in seiner „Europa" behandelt, wo er dem Lande ein ganzes Kapitel, allerdings meist historischen Inhaltes, widmet. Dort macht er uns auch mit der Bodenbeschaffenheit bekannt.[3]) Als die bedeutendsten Städte der Preussen, die er zu den Slaven (Sarmatici juris) rechnet, bezeichnet er Danzig und Thorn. Besonders rühmt er die erstere Stadt, deren Schiffe die Ostsee durchkreuzten und die imstande war, 50000 gewappnete Streiter zum Kampfe aufzubieten.

[1]) Epistola 165.

[2]) Aehnlich wie die Schilderung der Stadt Basel, so ist auch die der Stadt Wien teils übertrieben, teils urkundlich falsch. cf. Voigt, Seite 156, 157. Hormayer, Wien, seine Geschicke und seine Denkwürdigkeiten, Bd. III, Heft III, Seite 128—36.

[3]) Europa, cap. 29.

Hierauf kommt Böhmen daran. Auch von diesem Lande gibt uns der Papst in seiner „Germania“ nur eine kurze topographische Uebersicht, während er die oro- und hydrographische Verhältnisse des Landes eingehender im 1. Kapitel seiner hist. Boh. behandelt. Hier macht er uns auch mit den Grenzen des Landes, sowie mit seiner Gestalt bekannt und erwähnt in klimatischer Hinsicht, dass das Land vorzüglich vom Nordwinde beherrscht werde. Da von den angeführten Flüssen Böhmens, wie der Elbe, bereits früher die Rede gewesen ist, so soll hier nicht darauf eingegangen werden. Die Bohemi zählt er zu den Slaven. Neben dem „sermo Bohemicus“, der eine Unterabteilung des „sermo Slavonicus“ darstellt, hat sich hier durch den Verkehr mit der mächtigen Hansa und durch Ansiedelung Deutscher ein „sermo genti mixtus“, eine eigentümliche Sprachmischung, herausgebildet, die sich namentlich auch im kirchlichen Leben zeigt. Als die Königin böhmischer Städte preist er Prag, das er in seiner böhmischen Geschichte ziemlich ausführlich beschreibt. Die Stadt veranlasst ihn zu einer geographischen Parallele, indem er sie mit dem ihm persönlich wohlbekannten Florenz vergleicht und dabei zu dem Schlusse kommt, dass sie weder an Grösse noch Schönheit der italienischen Stadt irgendwie nachstehe. Auch die Moldau verlockt ihn zu einem Vergleiche und zwar mit dem Tiber.[1]) Neben Prag erwähnt er folgende Städte: Brod, Leitmeritz, Pilsen, Budweis, Tabor etc. Ueberhaupt erscheinen ihm die Städte Böhmens besonders erwähnenswert.[2])

In kirchlicher Beziehung hebt er in Deutschland besonders hervor die Städte Lüneburg, Mecklenburg, Hildesheim, Verden, Braunschweig und besonders Bremen und Magdeburg. Auch über Holland[3]), Friesland[4]) und Westfalen[5]) ist er ziemlich gut orientiert. Holland bezeichnet er mit Rücksicht auf das Meer im Norden und

[1]) hist. Boh., cap. 1.
[2]) hist. Boh., cap. 1 und Germania, pag. 1054.
[3]) Europa, cap. 36.
[4]) Europa, cap. 35.
[5]) Europa, cap. 37.

auf die vielfachen Verzweigungen des Rheinstromes als eine „insula palustris, pascuosa, pluribus stagnis ac maris interfusa finibus".

Bei Friesland gibt er eine treffende Charakteristik des Landes und seiner Bewohner. Beide Landschaften sind gleichfalls reich an erwähnenswerten Städten. Westfalens Klima bezeichnet er als kalt, wobei er wohl die Gegenden des Weser- und Arnsberger Waldgebirges im Auge hat. Bei der Schilderung des Landes kommt er auch auf die Ems zu sprechen, die auf dem Hessischen Berglande entspringe. Dies meint er, hat Ptolemaeus unter dem „Abnobii montes" verstanden. Er schildert dann in Kürze den Flusslauf und bezeichnet irrtümlicher Weise als die bedeutendsten Städte, die an ihr liegen, Münster und Paderborn, obwohl letztere Stadt von der Ems sogar durch den Oberlauf der Lippe getrennt ist. Ferner erwähnt er Minden und Osnabrück.

Ziemlich ausführlich behandelt Aeneas das Land der Sachsen[1]) und ihre Städte. In der „Germania" sind die Angaben allerdings spärlich, desto reichlicher aber fliessen sie in der „Europa". Den Osten Sachsens bewohnen die Pommern, und ihre hervorragendsten Städte sind Wismar, Stralsund, Greifswalde, Stettin, Rostock, Kamin. Brandenburg, ebenfalls im Lande der Sachsen, zerfällt in eine Alt- und Neumark. Die Altmark wird durchströmt von der Elbe, und in dem Lande liegen die Städte Stendal, Gardelegen, Salzwedel und Osterburg. Der Hauptstrom der Neumark ist die Oder mit Frankfurt. Auch der Spree geschieht Erwähnung als eines Flusses Brandenburgs; er vergleicht sie mit dem Tiber. An ihr erwähnt er Lübben und Berlin. Als Städte an der gleichfalls erwähnten Havel führt er Brandenburg und Havelberg an.[2]) Ausserdem erwähnt er als echt sächsische Städte: Magdeburg, Bremen Halberstadt, Hildesheim, Verden, das durch seine Solbäder berühmte Lüneburg, das grosse und volkreiche, durch Mauern und Gräben geschützte Braunschweig, mit seinen

[1]) Europa, cap. 30, 32.
[2]) Europa, cap. 30.

prächtigen Häusern und herrlichen Kirchen, und endlich Lübeck, eine durch ihren Welthandel ebenso reiche wie mächtige Stadt, ohne deren Hilfe die dänischen Könige ihre Unterthanen nicht im Zaum zu halten vermochten. Unter den Städten Hessens, das er eine regio montana nennt, und Thüringens hebt er besonders Erfurt hervor.[1])

Auch der Landschaft Franken widmet Aeneas in seiner Europa 2 Kapitel (38, 39). Nachdem er die Grenzen des Frankenlandes gegeben, bezeichnet er als den wichtigsten Strom den Main, durch welchen eine Scheidung in „Germani superiores" und „inferiores" stattfindet. Die hervorragendsten Städte sind ihm hier Würzburg und Frankfurt. Erstere feiert er als Bischofssitz und wegen des dort wachsenden Weines, letztere als einen überaus wichtigen Handelsplatz. In der Germania schildert unser Autor ferner die Bauart der Häuser und weist auf die historische Bedeutung der Stadt hin. Am Main erwähnt er noch Aschaffenburg. Dann lobt er die fränkischen Städte überhaupt wegen ihrer soliden Bauart und Reinlichkeit (ähnlich wie bei den bayerischen Städten) und rühmt ausser Bamberg, das er fälschlich an der Pegnitz[2]) liegen lässt, auch die Städte Ansbach, Rothenburg, Forchheim. Mit wahrer Begeisterung[3]) aber spricht er von Nürnberg, wo er an Reichstagen oft zu verweilen Gelegenheit hatte. Wir wollen hier nicht dem Fluge seiner Begeisterung folgen, sondern nur in Kürze seine geographischen Angaben würdigen. In seiner Europa lässt er Nürnberg richtig an der Pegnitz liegen, während ihm in der Germania ein Fehler unterläuft, indem er Nürnberg als „oppidum flumine Regnisia intersectum" bezeichnet. Wie es scheint, war er mit dem Regnitzgebiet nicht recht vertraut, obwohl man glauben sollte, ein solcher Fehler sei bei ihm gänzlich ausgeschlossen, da er in Nürnberg doch oft war und bei seinem ausgeprägten geographischen Wissensdrang sich über den Fluss Nürnbergs genau informiert haben wird. Dass sich Nürnberg zu einer

[1]) Europa, cap. 30, 31, 32.
[2]) Europa, cap. 39; Germania, pag. 1055.
[3]) Germania, pag. 1055.

so bedeutenden Industriestadt entwickelt hat, hat nach dem Urteile des scharfsinnigen Aeneas seinen Grund in der Beschaffenheit des Bodens um Nürnberg, der sich zum Ackerbau nicht recht eigne; daher sind auch alle Bewohner „aut opifices aut negotiatores". Wir finden hier bereits eine Idee aus der vergleichenden Erdkunde, die eben auch die physischen Verhältnisse eines Landes zu dessen Bewohnern in Beziehung setzt und in den ersteren die natürlichen Bedingungen für die Entwickelung der letzteren erkennt. Unser Autor bewundert die vielen Häuser, die so prächtig sind, „dass wohl Schottlands Könige so herrlich zu wohnen wünschten, wie mittelmässige Bürger dieser Stadt". Unter den Kirchen hebt er die Sebaldus- und Lorenzerkirche hervor, rühmt die Burg und bespricht auch die Befestigungen der Stadt.[1]) Unter den schwäbischen Städten erscheint ihm Ulm als Städtekönigin.

Am Schlusse des in seiner „Germania" entworfenen geographischen Bildes von Deutschland zieht er noch eine kurze Parallele mit einigen italienischen Städten, wie Venedig, Genua, Florenz, Neapel. „Aber", so sagt er, „Nation mit Nation verglichen, dürfe man die italienischen Städte nicht über die deutschen setzen. Deutschland habe sozusagen ein jugendlich frisches Aussehen, und seine Städte sehen sich an, als seien sie erst vorgestern erbaut".

Das ist in kurzen Zügen das Bild, das uns der Papst in seiner „Germania" und „Europa" von den damals zu Deutschland gehörigen Landen entwirft.

In Anbetracht der damaligen geographischen Literatur ist zuzugestehen, dass es keine Schilderung von dem Deutschland seiner Zeit gibt, die sich auch nur im entferntesten mit der des gelehrten Papstes messen könnte. Denn die aus jener Zeit stammende Beschreibung Deutschlands durch den Athener Laonikos Chalkondylas[2]) (1468) ist höchstens um ihres griechischen Verfassers willen erwähnenswert. Auch die Reisebeschreibungen, wie die des Leo von

[1]) cf. Europa, cap. 39 und Germania, pag. 1055.

[2]) Enthalten im 2. Buche der „Historia graeca rerum Turcicarum"; das Werk behandelt in 10 Büchern die Zeit von 1298—1462

Rozmital[1]) durch die Abendlande (1465—67), die, in lateinischer Sprache abgefasst, allerdings in ihren Städteschilderungen (z. B. Seite 13, 18, 20—23 etc.) mit des Papstes Beschreibung von Deutschland verglichen werden kann, sind im Vergleich zu den für jene Zeit wirklich grossen Leistungen unseres Autors von recht dürftigem Inhalte.

Wenden wir uns nun zu der Beschreibung jenes Landes, welches die Heimat unseres Autors war, und in welchem er am Abende seines ereignisreichen Lebens als geistliches Haupt der abendländischen Christenheit weilte, wenden wir uns nach Italien!

Italien.

Ein Gesamtbild hat uns Aeneas Sylvius von der italienischen Halbinsel nicht gegeben, sondern er hat uns nur die wichtigsten Städte Italiens, in die er kam, mit ihrer Geschichte vorgeführt, und in oro- und hydrographischer Hinsicht nur gelegentlich in seinen Werken Notizen mit einfliessen lassen.

Während ihm über die Alpen (die nach ihm ein Teil jenes von uns bereits erwähnten grossen Gebirgssystems sind, welches er selbst willkürlich konstruiert hat und das sich über die drei Erdteile erstreckt) die genaue Kenntnis und Uebersicht mangelt, erscheint ihm Italiens Hauptgebirge der Apenninen übersichtlich; „sie bilden", wie er sagt, „den Rücken von Italien, gleich wie wir auf einem Eichenblatte Erhöhungen sehen".[2]) Sich von den Alpen abzweigend, durchzieht das Gebirge ganz Italien und ist die Wasserscheide zwischen dem Adriatischen und Tyrrhenischen Meere.[3]) An anderer Stelle schildert er uns als den rauhesten Teil des Gebirges, die Abruzzen[4]). Auch die niedrigeren Erhebungen des Gebirges, häufig Subapennin genannt, werden von ihm berührt, ja werden sogar von ihm mit Lust und Liebe geschildert. So erwähnt und

[1]) Ausgabe durch den literarischen Verein zu Stuttgart, 1844. cf. Gengler, Aeneas Sylvius in seiner Bedeutung für die deutsche Rechtsgeschichte. Erlangen 1860.

[2]) hist. Fred. III., pag. 127.

[3]) Comment. L. II., pag. 54, 22.

[4]) Comment. L. X., pag. 261, 10.

beschreibt er das Sabinergebirge, östlich des mittleren Tiberstroms[1]), das Albanergebirge mit dem herrlichen Albanersee[2]), den Neapolitanischen Subapennin mit dem Vesuv, welchem Berge er eine ausführlichere Beschreibung und historische Reminiscenzen widmet[3]), und endlich die Gruppe des Monte Amiata[4]), dessen Beschreibung durch den Papst eine gewisse Berühmtheit erlangt hat. Im Sommer des Jahres 1462 bewog ihn die im Tieflande herrschende Pest und Gluthitze des Sommers, in der halben Höhe des Monte Amiata, in dem alten longobardischen Kloster San Salvatore mit der Kurie seinen Aufenthalt zu nehmen. Noch heute sagt dem Wanderer unter den riesigen Kastanienbäumen eine Inschrift, „wie an dieser Stelle unter dem grössten der Bäume der Papst, der sich so gerne dem Eindruck der Naturschönheit hingab, zu sitzen pflegte und geistliche wie weltliche Angelegenheiten erledigte".[5])

Indem er sich ganz und gar dem Zauber der Natur überlässt, in den landschaftlichen Reizen oft geradezu schwelgt, tritt er uns oft weniger als Geograph im strengsten Sinne des Wortes entgegen, sondern zeigt sich uns als trefflicher Landschaftsschilderer und zugleich als ein ganz modern empfindender Mensch. Bis in die Zeiten Rousseaus und Göthes kann man füglich die Naturschilderungen in seinen Kommentarien als die schönsten bezeichnen, die wir besitzen, und er ist nach Burckhardt wohl überhaupt der erste, der sich in die Herrlichkeiten der italienischen Landschaft nicht nur mit innigster Wonne versenkt, sondern sie auch bis ins einzelne glänzend dargestellt hat. Dies zeigt besonders die oben erwähnte Schilderung des Monte Amiata. „Dort in der herrlichen Sommerkühle zwischen den alten Eichen und Kastanien, auf dem frischen Rasen, wo kein Dorn den Fuss ritzte, kein Insekt und keine Schlange sich lästig oder gefährlich machte, genoss der Papst der glücklichsten Stimmungen".

[1]) Comment. L. X., pag. 272, 50.
[2]) Comment. L. XI., pag. 306, 55, 307.
[3]) Comment. L. V., pag. 133, 15.
[4]) Comment. L. IX, pag. 216.
[5]) Reumont, Geschichte der Stadt Rom, Bd. III, 1. Berlin 1868.

Vom Monte Amiata aus schildert der für Naturschönheiten begeisterte Papst, der sich selbst mit Anspielung auf seinen Namen als „silvarum amator et varia videndi cupidus“ bezeichnet, die Aussicht auf das südliche Toskana. Dieses kannte er als seine Heimat besonders genau, und es ist daher nicht zu verwundern, dass er Toskana und die reizende Hügellandschaft um Siena mit besonderer Vorliebe beschrieb. Wie schön ist seine Schilderung vom Frühling in der Heimat (IV, 101): „Begonnen hatte die liebliche Frühlingszeit und um Siena herum lachten alle Hügel, bekleidet mit Laub und Blumen, und üppig erhoben sich auf den Aekern die Saaten; sogar die Lage des der Stadt zunächst gelegenen Landes gewährt einen schönen Anblick; sanft ansteigende, mit heimischen Bäumen und mit Wein bedeckte oder zum Korntragen umgepflügte Hügel ragen über den lieblichsten Tälern hervor, in welchen Saaten oder Wiesen grünen und unablässig Quellen rinnen; dort ziehen sich auch zahlreiche Waldungen hin, natürliche und künstlich angelegte, in welchen aufs süsseste die Vögel musizieren und sich kaum eine Anhöhe findet ohne ein prächtiges Landgut eines Städters“.

Auch den Gipfel des Albanergebirges, den Monte Cavo, bestieg er und gab von der Aussicht auf die umliegende Landschaft eine Beschreibung (Comment. L. XI., pag. 301), wie sie entzückender kein modernes Werk über Italien bringen kann. Er überschaut von dem Gipfel aus „das Gestade der Kirche von Terracina und dem Vorgebirge der Circe bis nach Monte Argentaro, und das weite Land mit all den Ruinenstädten der Urzeit, mit dem Blick auf die in der Tiefe ringsum grünenden Wälder und die nahe scheinenden Seen des Gebirges. Er empfindet die Schönheit der Lage von Todi[1]), wie es thront über seinen Weinbergen und Oelhalden, mit dem Blick auf das ferne Tibertal, wo die vielen Kastelle und Städtchen über den schlängelnden Fluss ragen“. (Burckhardt, die Kultur der Renaissance in Itatien. Basel 1860).

[1]) Comment. L. X., pag. 262.

Seinen empfänglichen Sinn für landschaftliche Schönheit und seine glänzende topographische Darstellungsgabe zeigt er ferner noch, wie er seinen Sommeraufenthalt in Tybur[1]), das Mahl an der Quelle des Vicovaro[2]), die Umgebung von Viterbo[3]), das Bergkloster St. Martino[4]), den See von Bolsena[5]), die Lage von Monte oliveto[6]), mit prächtigen Farben schildert.

Der Hydrographie Italiens hat Pius ebenfalls seine Aufmerksamkeit gewidmet. Wir finden die meisten grösseren Flüsse bei ihm erwähnt, zum Teil auch ausführlicher beschrieben. So schildert er uns den Po nach seinem Ursprunge und nach der Richtung seines Laufes und vergleicht seine Stromlänge mit der der Donau und des Rheins.[7]) Von den zahlreichen Nebenflüssen des Po erwähnt er besonders den Mincio[8]). Ausserdem erwähnt er den Arno, Tiber[9]), Garigliano[10]), Volturno[11]), Teverone (Anio)[12]), Rio torto (Numicus)[13]). Den Lauf des Tiberstromes, der in Schlangenwindungen durch die Landschaft dahinziehe, beschreibt er näher und erwähnt auch, dass er der Grenzfluss zwischen Toskana und Umbrien ist und sich oberhalb Ostia in zwei Arme spaltet, die eine fruchtbare, nicht unbedeutende Insel einschliessen.

Auch verschiedene Seen nennt Pius, wie den Albanersee[14]), den Bolsenersee[15]), den Lago di Perugia (lacus Trasimenus)[16]), den jetzt ausgetrockneten lacus Regillus[17]). Von der Ungebung einiger dieser Seen gibt er feinsinnige

[1]) Comment. L. V., pag. 137, 138.
[2]) Comment. L. VI., pag. 167.
[3]) Comment. L. VIII., pag. 207.
[4]) Comment. L. VIII., pag. 211.
[5]) Comment. L. VIII, pag. 211.
[6]) Comment. L. X., pag. 262.
[7]) Comment. L. II., pag. 57, 54.
[8]) Comment. L. II., 58.
[9]) Comment. L. X., 270, 30; XI., 302, 40; XI., 309, 31.
[10]) Comment. L. XII., 313, 10.
[11]) Comment. L. V., 132, 5.
[12]) Comment. L. VI., 167, 9; 167, 39.
[13]) Comment. L. XI., 307, 54.
[14]) Comment. L. XI., 306, 55; 307, 3; 307, 32.
[15]) Comment. L. IV., 112, 45; VIII., 211, 44; 212, 14.
[16]) Comment. L. II., 43, 43.
[17]) Comment. L. XI., 309, 49.

Schilderungen, wie z. B. vom Nemisee und Bolsenersee. „Das Wasser des Nemisees", sagt er, „wirft, krystallklar, das Bild des Zuschauers zurück, ein tiefes Tal füllend; der Abstieg ist bis zum See herab bewaldet; weiterhin ziehen sich Felsen hin, aber die ganze Ebene und jeder Fels ist bis zur Spitze mit Fruchtbäumen bedeckt: da sind Kastanien-, Nuss-, Hasel-, Birnen- und Pflaumenbäume; unter ihnen sind schattige Gänge und der Sonne unzugängliche grünende Wiesen ohne hemmende Dornen; nishts möchte man Lieblicheres in der Sommerhitze finden als diese schattigen Laubgänge, ganz geschaffen für den Dichter; ja nirgends wird ein dichterisches Gemüt erwachen, wenn es hier stumpf bliebe; man könnte hier den Wohnsitz der Musen oder Nymphen suchen, oder, wenn den Märchen etwas Wahres zukommt, den Versteck Dianas". Vom Bolsenersee entwirft uns unser Autor folgendes Bild: „Felstreppen, vom Weinlaub beschattet, führen steil nieder ans Gestade, wo zwischen den Klippen die immergrünen Eichen stehen, stets belebt vom Gesange der Drosseln".

Nachdem wir aus diesen Notizen des Papstes einen Ueberblick über seine Anschauungen von den oro-hydrographischen Verhältnissen der italienischen Halbinsel gewonnen haben, wollen wir sehen, was er über die Städte berichtet. Wie er ja überhaupt jede Stadt, in welche er kam, „nach ihrer Lage, Verfassung und Sitte, mit Angabe ihrer berühmten Männer und mit Beurteilung der Schönheit, Keuschheit und Liebenswürdigkeit ihrer Frauen" beschrieben hat, so hat er auch die meisten italienischen Städte teils in seiner Europa, teils in seinen Kommentarien nach diesen Gesichtspunkten näher gewürdigt. So eingehend wie die deutschen hat Pius die italienischen Städte freilich nicht besprochen. Die geographischen Angaben treten eben bei diesem Lande, wie dies seine Europa zeigt, gar bald wegen Ueberfülle des historischen Stoffes zurück. Am besten hat er Toskana, seine Heimat, und den Kirchenstaat geschildert. Aber auch die anderen Landschaften kennt er gut und versteht sie oft mit wenigen Worten treffend zu charakteri-

sieren, wie z. B. Apulien, das er als eine „provincia non tam equitibus quam bubulcis et pastoribus apta" bezeichnet.[1]) Er schildert uns Venetien und besonders die Lage der mit herrlichen Bauwerken geschmückten, mächtigen Stadt Venedig, die den Handelsverkehr zwischen dem Morgen- und Abendlande vermittle.[2]) Die Stadt Siena, in deren Nähe er in dem Flecken Corsignano, der nach dem berühmten Papste benannten späteren Stadt Pienza[3]), geboren wurde, erwähnt er wiederholt, und nimmt Veranlassung, dem Leser seiner Werke diese „urbs amoemissimo sita loco"[4]) näher zu beschreiben.

Wir verzichten hier des Raumes wegen, auf die Schilderungen der Städte näher einzugehen, und führen hier nur als Beispiel die Beschreibung von Tivoli an, wo sich der Papst, angezogen durch die Schönheit der Lage, im Sommer 1461 drei Monate lang aufhielt. „Tivoli ist in zwei Hälften geteilt. Der jenseits des Flusses gelegene Teil, welchen eine hölzerne Brücke mit dem diesseitigen verbindet, ist klein und wegen der Zwietracht der Bürger schwach bewohnt. In dem grösseren Teile ersetzen Häuser und Felsmassen die Mauer. Im Innern ist wenig von Bedeutung, mit Ausnahme der mit dem Namen porta oscura bezeichneten mächtigen Wölbungen eines alten Gebäudes, welches einst der Eingang zur Stadt nebst der Zollstätte war, heute den Ochsen zum Stall dient, während ein Garten die Höhe des Gewölbes eingenommen hat. Auch sieht man auf den Felsenmassen am Anio einen von Säulen getragenen Tempel der Vesta oder einer anderen Gottheit. Bei der heutigen Burg sah man die Trümmer eines grossartigen Amphitheaters, welche fast sämtlich zum Bau des Kastells verwendet worden sind. Ein Teil der Wasser des Stromes, zum Zwecke der Brunnen, der Mühlen und übrigen Anlagen abgeleitet, verleiht der Stadt besonderen Schmuck. Vor den Toren legte Kaiser Hadrian eine prächtige Villa an, die einer ganzen Stadt

[1]) Comment. L. XII., 318, 35.
[2]) Comment. L. III., 81, 31 und L. III., 75, 89.
[3]) Comment. L. VIII., 205, 46.
[4]) Europa, cap. 55.

ähnlich sah. Noch sieht man die hohen Wölbungen von Tempeln, halb eingestürzte Säle, Säulen, geräumige Portiken, Reste der Thermen, durch die Wasser des Anio gespeist, welche die Sommerhitze mässigten. Alles hat die Zeit umgewandelt und vernichtet. Zwischen Villa und Stadt erstreken sich Vignen und prächtige Oelbaumwaldungen, Gärten mit schönen Orangenbäumen, köstliche, schattenreiche Plätze".[1])

Nicht immer so ausführlich wie hier, aber doch in treffender Weise und mit der ihm eigenen feinen Beobachtungsgabe hat Aeneas Sylvius Piccolomini eine Reihe italienischer Städte antiquarisch-geograhisch näher gewürdigt, so Rom, Genua, Bologna, Perugia, Ferrara, Mantua, Florenz, Mailand u. a.

England und Schottland.

Nächst Deutschland und Italien waren es dann England und Schottland, von welchen Aeneas Sylvius auf Grund eigener Wahrnehmungen ein geograpsisches Bild entwerfen konnte.

Eine seiner vielen Missionen rief ihn auch nach Schottland, und er benutzte seine Reise dazu, Land und Leute genauer kennen zu lernen. Eine zusammenhängende Darstellung seiner geographischen Wahrnehmungen auf dieser Reise hat er seinen Kommentarien einverleibt[2]), während die über England und Schottland handelnden Kapitel seiner Europa sehr wenig geographisch Interessantes bieten; an sich schon kurz angelegt, überwiegt in ihnen bei weitem das historische Moment.

Nachdem er das Wichtigste über Lage und Ausdehnung angegeben, charakterisiert er kurz das Klima, sowie die Bodenbeschaffenheit des Landes. Dann schildert er uns das Aussehen der Städte, die Bauart der Häuser, Speisen und Sitten; er nennt die Bevölkerung ein „vulgus pauper et incultum" und stellt uns die Männer als „viros

[1]) Aus seinen Kommentarien ins Deutsche übersetzt bei Reumont, Geschichte der Stadt Rom, Bd. 3, 1. Seite, 391.

[2]) Ausser der Schilderung in seinen Kommentarien vergl. Europa, cap. 46 und 47.

statura parvos et audaces", die Frauen als „feminas albas et venustas atque in venerem proclives" vor. Wie er als Italiener in dem nordischen Lande überhaupt alles merkwürdig findet, kommt er in seiner Schilderung auch auf die Pferderassen, die politische Stimmung der Schotten gegen England zu sprechen und interessiert sich, ob es in dem Lande Wölfe und Krähen gebe. Nach ihm teilt sich Schottland in Scotia culta und Scotia silvestris, und dauert der Tag zur Zeit des Wintersolstitiums nicht über 4 Stunden.

Nachdem unser Autor in Schottland seinem Auftrage nachgekommen war, nahm er seinen Rückweg durch England. Er musste, wie er erzählt, einen Fluss überschreiten, der als Grenze zwischen Schottland und England gilt. Damit hat er wohl den Tweed gemeint. Er kam zunächst nach Newcastle. Hier fühlte er sich erst wieder in einem zivilisierten Lande. Im weiteren Verlaufe seiner Reise berührte er Dumelia, das heutige Durham, Eborachum, das heutige York. Auch London erwähnt er, ohne aber weiter darauf einzugehen. Nach dem Zeugnisse des Campanus (in seiner vita Pii II.) hat er auf seiner Reise durch England wiederholt Umwege gemacht, um das dem Italiener abgelegene Land gründlich kennen zu lernen.

Die übrigen Länder Europas.

Deutschland, Oesterreich, Italien, Schottland, England waren also jene Länder, in denen sich der gelehrte Papst selbst aufhielt, und die er auch nach seinen persönlichen Wahrnehmungen uns zum Teil in vorzüglicher Weise beschrieben hat. Dagegen verlieren seine geographischen Schilderungen der übrigen Länder, wie sie uns in seiner „Europa" vorliegen, an Bedeutung. Bei diesen Ländern mangelt ihm, wie schon Voigt sagt, die sichere Kunde, wie besonders bei den Donauländern, bei Frankreich und Spanien, und deshalb lässt hier der Historiker den Geographen nur selten zum Wort kommen.

Eine Musterung der Beschreibungen der einzelnen Länder ergibt, dass zunächst bei Ungarn ausser den

Grenzen, die der Papst von jedem Lande angibt, und der alten Bezeichnung des Landes geographisch wenig Interessantes gegeben ist. Dagegen ist reiches historisches Material beigebracht.[1]) Aehnlich ist es bei der Beschreibung Siebenbürgens.[2]) Besser geschildert ist die Walachei.[3]) Bei Thracien[4]) sind seine Gewährsmänner Plinius und Strabo, auf die er besonders hinweist. Dann schildert er uns kurz Macedonien[5]), wobei er gleichzeitig angibt, wie weit die türkische Herrschaft sich inzwischen ausgebreitet hat, Boeotien und Theben, Hellas mit Athen[6]), ferner den Peloponnes, den er wie die Alten mit dem Blatte einer Platane vergleicht.[7]) Er erwähnt ferner die zahlreichen Einbuchtungen, die vielen Vorgebirge, die hervorragendsten Städte. Dann wendet er sich der Beschreibung von Epirus[8]) zu, von welchem er nur geringe geographische Angaben macht, und geht über zu den illyrischen Völkern, den Bosnenses, Dalmatae, Croatii, Istri, Carni[9]). Bei Istrien[10]) erwähnt er, dass man diesen Namen von dem Flusse Ister hergeleitet habe, der sich von der Donau abzweige und in das Adriatische Meer ergiesse. Damit berührt er die Anschauung des Theopomp, Aristoteles, Ephorus, welche annahmen, der Ister spalte sich in seinem mittleren Laufe in zwei Arme, und der westlichere dieser Arme ergiesse sich in das Adriatische Meer, eine Annahme, die bis ins dritte Jahrhundert sich erhielt. Aeneas Sylvius erklärt diese Annahme mit anderen für einen Irrtum; denn „nullus ex Danubio amnis in Adriaticum effunditur mare".

Bei der Beschreibung Polens (Europa, cap. 25) hebt er besonders Krakau hervor.

---

[1]) Europa, cap. I.
[2]) Europa, cap. II.
[3]) Europa, cap. II; ferner Comment. L. XI., 296 und L. XII, 355.
[4]) Europa, cap. III.
[5]) Europa, cap. IX.
[6]) Europa, cap. X, XI.
[7]) Europa, cap. XII.
[8]) Europa, cap. XIV.
[9]) Europa, cap. XVI und Comment. L. XII, 355.
[10]) Europa, cap. XVIII.

Aeusserst spärlich sind, wie schon oben erwähnt, die Angaben über Spanien, Frankreich, Dänemark, Schweden und Norwegen.

Was wir hier aus seinen Werken angeführt haben, wird genügen, um in Aeneas Sylvius Piccolomini einen Mann von einem für jene Zeit ungewöhnlichen Wissen auf geographischem Gebiet erkennen zu lassen. „Er dürfte vielleicht der erste unter den Autoren des Mittelalters sein", sagt Voigt, „der die Nachrichten der Alten mit eigener Anschauung verglich, der Geschichte und Erdkunde mit einander verknüpfte, der mit einem durch Wissenschaft gebildeten Sinn sah und erzählte, der weder glaubte, was ihm in fremden Ländern berichtet wurde, noch solches erlog". Mit dem ihm angeborenen Talent für geographische Auffassung hat er uns in seiner Kosmographie ein Werk geschaffen, dem sich in jener Zeit keines an die Seite stellen konnte und das Eifer und Neigung für die geographische Wissenschaft in einer Weise wachrief, „dass die Jahrzehnte der grossen Entdeckungen ihren Zusammenhang mit dem Zeitalter, ja mit den Werken des Aeneas Sylvius nicht verleugnen". (Voigt, a. a. O).

Mathematische und physikalische Fragen hat er, soweit in der damaligen Zeit von einer mathematisch-physikalischen Geographie gesprochen werden kann, in seiner Einleitung zu seiner Kosmographie allerdings nur oberflächlich behandelt, indem er meist nur die Meinungen und Urteile der von ihm gelesenen alten Autoren anführte und sich fast nie zu einem eigenen Urteil erhebt. Diese ganze Einleitung ist nichts als eine Kompilation. Orographische Fragen kommen in seinen Länderbeschreibungen infolge der ihm mangelnden Kenntnis der einzelnen Gebirgssysteme meist schlecht weg. Eine Ausnahme bilden hier nur die Gebirge Italiens, die er zum Teil sehr gut beschrieben hat. Besser dagegen ist es mit der Hydrographie bestellt. Er führt die wichtigsten Ströme eines Landes auf, schildert sie uns nach ihrem Ursprung, ihrer Laufrichtung, ihrer Mündung, gibt zum Teil die Nebenflüsse und auch die Städte an, die an ihnen liegen, und

zeigt eine gewisse Gabe und Methode geographischen Vergleichens, wenn er zwei Flüsse einander gegenüberstellt, wie z. B. die Moldau dem Arno, die Spree dem Tiberstrom, u. a. Fast immer sind es italienische Flüsse und Städte, die ihm als Gegenstück bei seinen Vergleichen dienen.

Sein Hauptgebiet ist die Topographie. Wie meisterhaft schildert er uns die Städte mit ihren herrlichen Domen und den in die Wolken ragenden Türmen, mit ihren majestätischen Palästen, ihren zierlichen Rats- und Gerichtshäusern, mit ihren kühn über die reissendsten Ströme geschlagenen Brücken! Er schildert ihre Verfassung (wie z. B. bei Basel), gibt die berühmten Männer an, welche die Stadt hervorgebracht hat, und beurteilt die Schönheit, Keuschheit und Liebenswürdigkeit der Frauen. Was historisch oder antiquarisch bei einem Orte erwähnenswert ist, fesselt ihn und berichtet er seinen Lesern. Aber auch über das Weichbild der Städte reicht der prüfende Blick unseres Autors. Er schildert uns die wirtschaftlichen Zustände (wie besonders bei Deutschland in seiner Germania) und zeigt sich uns zugleich als trefflicher Landschaftsschilderer. „Was nur eine Landschaft reizvoll macht, ward von dem Papste mit Entzücken wahrgenommen und geschildert, seien es nun bunte Seen oder rauschende Bäche, oder der Farbenkontrast des blau wogenden Flachses und des gelben Ginsters oder die weite Fernsicht über Land und Meer, Stadt und Berg und Tal".[1])

Vor allem sind es die Reize der italienischen Landschaft, die ihn begeistern und zu farbenprächtigen Gemälden veranlassen. Liest man diese Schilderungen, auf die schon oben hingewiesen wurde, in seinen Kommentarien[2]), so

[1]) Pastor, Geschichte der Päpste, Bd. II, pag. 26; Biese, Die Naturanschauung des Hellenismus und der Renaissance.

[2]) „Seine Kommentarien sind das redende Zeugniss eines so reichen und fruchtbaren wie feinen und eleganten Geistes, vor welchem die moralische Welt wie die der Sinne offen liegt, dessen Empfänglichkeit für die Schönheit und charakteristische Mannigfaltigkeit der Natur, dessen richtige Schätzung der Bedeutung der Eigentümlichkeiten der verschiedenen Nationen, ihrer Sinnesart, Sitten, Lebensweise, ihrer Städte und Monumente für ihre Geschichte, durch gelehrte Arbeiten und Geschäfte nicht beeinträchtigt worden sind". (Reumont, Geschichte der Stadt Rom, Bd. 3, 1).

glaubt man ein modernes Reisewerk über Italien vor sich zu haben, so sehr treffen seine feinsinnigen landschaftlichen Schilderungen unseren modernen Geschmack. Es ist bekannt, dass sich der für Naturschönheit so begeisterte, aber an Podagra leidende Papst während seines Pontifikats in einer Sänfte über Berg und Tal tragen liess, um die Reize der italienischen Landschaft recht zu geniessen. Man hat das viele Umherwandern des Papstes in den Gegenden Toskanas und des Kirchenstaates seiner Zeit übel aufgegenommen, und Pius II. glaubte sich sogar in seinen Werken vor seinen Gläubigen deshalb entschuldigen zu müssen, obgleich diese Wanderungen durch Italiens herrliche Gefilde sein ganzes Glück an seinem Lebensabende bildeten. „Bei diesen Wanderungen", sagt Voigt, „blieb nichts unbesucht und nichts unbeschrieben, was dem Freund der Natur und der Topographie, der Kunst und des Altertums anziehen konnte. Der Papst verfolgte den Lauf der Flüsse und der Gebirgszüge, er liebte die Fernsicht und den Frieden der Täler. Jedes Städtchen und jedes Schloss, jedes Kloster und jede Ruine, jeder Hain und jede Quelle prägte sich in sein Gedächtnis".

Pius II. ist jedenfalls (nach Burckhard) der erste gewesen, der die Schönheit italienischer Landschaft voll genossen und wie ein Maler mit der ganzen Pracht seiner Farben in seinen Kommentarien in vollendetster Weise dargestellt hat.

Versuche des Papstes auf dem Gebiete der geographischen Onomatologie.

Aeneas Sylvius versuchte sich auch nicht mit Ungeschick in der geographischen Onomatologie. Er lässt fast keinen Städtenamen vorübergehen, ohne dass er ihn etymologisch zu erklären sucht. Dass er dabei viel Unrichtiges bringt, ist bei dem damaligen Stand dieses Wissenszweiges sehr natürlich. Der Papst hat aber vermöge seiner philologisch-historischen Bildung die Frage nach der Entstehung der Städtenamen entschieden mit mehr Geschick behandelt, als manche hervorragende Geographen nach

ihm, so z. B. der von ihm beeinflusste Sebastian Münster, der in seiner „Kosmographey“ in sehr geschmackloser Weise den Namen „England“ daher leitet, dass es der Winkel der Welt sei, und von den Lappen sagt, „dieses Landes Einwohner werden darum Lappen genannt, dass es läppische Leute sind und nicht durchaus witzig“.

Beispielsweise versucht Aeneas Sylvius den Namen Mainz (von Moganus, Europa, cap. 39) zu erklären. Die Frage freilich, wie der Name der Stadt Wien entstanden sei, hat er in haarsträubender Weise zu lösen versucht, und hier steht er mit Sebastian Münster mindestens auf gleicher Stufe. „In Wien hörte er, man wolle den Namen von Bienna ableiten, weil einst Caesar die Stadt erobert und biennio hergestellt habe. Das findet Aeneas unhistorisch und abgeschmackt. Besser dünkt ihm die Herleitung von Flavianum, welches die Deutschen wie Flabien aussprächen, wodurch durch Abschleifung der ersten Silbe Vien geblieben sein könne. Doch meint er, solche Namenserklärungen seien ein missliches Ding. Trotzdem versucht er sich immer wieder von neuem“. „Wenn einige den Namen der Apenninen von dem Poenus Hannibal herleiten wollen, der bei dem Uebergang über diesen Bergrücken ein Auge verloren habe, so steigt Enea die kritische Galle auf, und er erklärt das Wort richtig als Diminutiv der Alpen. Wenn er dagegen aus Bononia-Bojonia macht, damit er es von den bojischen Galliern herleiten kann, und wenn er diese dann in den Bajoaren, den Bayern, wiederfindet, so hält er das für eine glückliche Konjektur“. So das Urteil Voigts über Aeneas Sylvius als Etymologen.

Einfluss des Papstes auf die Folgezeit.

Es erübrigt nun noch, auf den Einfluss zu sprechen zu kommen, den Aeneas Sylvius auf dem Gebiete der Geographie auf die Folgezeit ausübte. Denn der Wert einer literarischen Grösse, wie Aeneas Sylvius Piccolomini unstreitig ist, zeigt sich oft noch weit mehr als in den eigenen Werken in den Schöpfungen anderer, die von der ersteren beeinflusst worden sind. Wir müssen nun hier

zugestehen, dass der Einfluss des Aeneas Sylvius weit über seine Zeit hinaus ganz bedeutend war.[1])

Wie es ihm gelungen ist, in Deutschland die humanistischen Studien in so grossartiger Weise zu fördern, dass ihn Voigt („Die Wiederbelebung des klassischen Altertums" S. 377, 392) den „Apostel des Humanismus in Deutschland" nennt, so gelang es ihm auch, durch seine geographischen Werke namentlich in Deuschland das Interesse für die in jener Zeit stark vernachlässigte Länder- und Völkerkunde wieder zu erregen. Und in der Tat dürfte in jener Zeit auf Grund seiner ganzen Stellung und seines Ansehens kein Mann mehr dazu geeignet gewesen sein als Pius II. Wir wissen, dass er zum österreichischen Kaiserhaus in nahezu freundschaftlichen Beziehungen stand und auf die Mitglieder einen mächtigen Einfluss ausübte; wir wissen ferner, dass er mit den bedeutendsten Staatsmännern und wissenschaftlich hervorragenden Zeitgenossen teils persönlich teils brieflich regen Verkehr unterhielt. All diese Kreise erhielten Kenntnis von der Vorliebe des hochangesehenen Mannes für die Erdkunde, seine geographischen Werke fanden Eingang in jene Kreise und mussten dort das geographische Interesse von neuem wachrufen. Dazu kam, dass er in seinen Briefen an die bedeutendsten Männer der Zeit sich wiederholt mit Geographie beschäftigte. Erinnern wir uns hier nur an jene zwei bereits erwähnten Briefe, worin er uns eine Beschreibung der Städte Wien und Basel gibt, und vor allem an den Brief, der an den kurmainzischen Kanzler Dr. Martin Mayer gerichtet ist und die Beschreibung Deutschlands enthält, eine Beschreibung, die nicht nur für den Geographen, sondern namentlich auch für den Kulturhistoriker von bleibendem Werte ist. Endlich dürfen wir bei Würdigung seines Einflusses auch nicht vergessen, dass der geistvolle und hochgebildete Humanist als Papst der unter ihm stehenden Geistlichkeit, die sich im Mittelalter ja fast allein mit den Wissenschaften eingehender beschäftigte, durch die Abfassung

[1]) Hagen, Bd. I, Seite 81 ff.

seiner geographischen Werke ein nachahmenswertes Beispiel gab.

Kurz, durch den Papst wurde das Interesse für Länder- und Völkerkunde in den weitesten Kreisen wieder wachgerufen. Allgemein bewunderte man[1]) seine Abhandlung über den Ursprung des Nils und über das Paradies, seine Beschreibung von Rhodos und Lesbos, seine Kosmographie, seine auch kulturgeschichtlich interessante Germania, die landschaftlichen Schilderungen in seinen Kommentarien. Bald entstanden nach seinem Vorbilde eine Reihe geographischer Werke. Da man mit der Geographie wie Aeneas Sylvius auch die Geschichtsforschung verband, so sind die meisten Historiker damaliger Zeit auch Geographen.

So **Franciscus Irenicus**[2]) (1495 - 1559), der in seiner **„exegesis Germaniae"** stark unter dem Einflusse des Papstes steht und im 1. Buche Kap. 2 seines historisch-grographisch-statistischen Werkes den Papst selbst als Quelle angibt. Obwohl er aber an der citierten Stelle den Papst nicht gerade lobt, begegnen wir dem Namen des Papstes als eines Gewährsmannes auf erdkundlichem Gebiet sehr häufig. Wir müssen uns hier damit begnügen, nur einige Stellen aus dem Werke des Irenicus zu citieren, bei welchen der Papst als Autor von Irenicus selbst angegeben wird; so

Lib. VII., cap. 20: „Pervenit inde ad Obnobios, qui montes Hassonum sunt, Celte ac Aenea Sylvio authoribus".

Lib. VIII., 6: „Illud enim, quod apud Livoniam seu Prussiam horret, Balticum mare dicitur, authore Sylvio, teutonice das Pomerisch Mer".

Lib. VIII., 8: „Peutiger tamen summo ingenio, maioris opinionis, maximae praestantiae vir, et ante eum Aeneas

[1]) Voigt, a. a. O.

[2]) Ausgabe: Hanov. 1728, fol. cur. J. A. Bernard. cf. Geiger, Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland, Berlin 1822, pag. 488, 489; ferner: A. Horawitz, Nationale Geschichtsschreibung im 16. Jahrhundert in Sybels historischer Zeitschrift, 1871; Horawitz, Deutsche Geschichtsschreiber im Reformationszeitalter in: Im neuen Reich 1872. Bd. I, S. 361—376.

Sylvius huic opinioni (sc. Strabonis), qui mare Arctoum dixit frigoris gratia congelatum, ita ut navigari non possit, nigrum adjacerunt calculum".

Lib. VIII., 32: „Ptolemaeus hunc (sc. Moenum) nominat Obruncam fluvium, secundum Aeneam Sylvium, cui ego non adhaereo etc."

Lib. VIII., 33: „Regnesus inde, Teutonice Regnetz, Radiantia ab Aenea Sylvio, ab aliis Tramaricus nominatur".

Lib. VIII., 36: „Oderam ergo in Schlesia ponit Aeneas Sylvius, et usque ad mare Baltheum venire Oderam".

Lib. VIII., 38: „Hic (sc. Albis) ergo a Bohemia, ut Aeneae Sylvio placet, per Saxoniam fluit".

Lib. VIII., 39: „Fluit Egra in Albim, ut Sylvius ait".

Lib. X., 12: „Medium vero totius Germaniae Nurembergam dicunt, quam umbilicum Gemaniae Aeneas et Celtes dixerunt, quorum sententiae nonnihil tribuo".

Ferner: Lib. XI., lit. A. pag. 365; lib. XII., lit. M. pag. 402; lib. XII., lit. M. pag. 399 und a. a. O.

Diese Stellen sind, wie ersichtlich, entnommen den Büchern VII - XII. In diesen behandelt Irenicus oder Friedlieb eingehender die Geographie Deutschlands. So bespricht er in den 26 Kapiteln des 7. Buches die Fruchtbarkeit Deutschlands und gibt gleichzeitig eine Orographie dieses Landes, der sich in den 43 Kapiteln des 8. Buches eine ziemlich ausführliche Ozeano- und Hydrographie anschliesst. Im 9. Buche übt dann Irenicus Kritik an den Berichten des Ptolemäus, Strabo und anderer über die Geographie Deutschlands. Das 10. Buch, welches den Titel führt: „de mathematicali descriptione totius Germaniae" handelt unter anderem auch von der Sprachgrenze Deutschlands, die auch bei Aeneas Sylvius Gegenstand eingehender Untersuchung ist, und von einigen Inseln. Buch 11 und 12 endlich geben eine fleissig gearbeitete, lexikalisch geordnete Uebersicht der germanischen Völker und Städte. In diesem Teile begegnen wir dem Namen des Aeneas Sylvius sehr häufig. Angeregt vielleicht durch unseren

Autor und dem humanistischen Zeitgeiste entsprechend, macht Irenicus auch etymologische Versuche (so z. B. Lib. XII., lit. M,, pag. 402: Dicitur autem [sc. Moguntia] a Mogana fluvio et Cia, quod Aeneas Sylvius, Gresmundus et Ligurinus voluerunt). Bei diesen gerät er aber, wie Aeneas Sylvius, häufig auf Irrtümer, „an denen", wie Geiger in seinem bekannten Werke „Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland" sagt, „seine Unwissenheit oft geringere Schuld hat als seine Deutschtümelei". Wenn er sodann mit seinen Bemerkungen über den bestimmenden Einfluss des Klimas, des Bodens und der Nahrung auf die Entwickelung einer Nation den mittelalterlichen Gesichtskreis durchbricht, so erkennen wir hier ebenso wie auf dem Gebiete der geographischen Onomatologie in ihm einen geistigen Epigonen des Papstes, der, wie erinnerlich, bei der Schilderung Nürnbergs gleichfalls darauf hinweist, dass die Entwickelung der Bewohner mit der physischen Beschaffenheit des Landes innig zusammenhänge.

Wie aus des Irenicus Werk, so tritt uns auch aus des **Beatus Rhenanus**[1]) (1485—1547) geographisch-historischem Werk über Deutschland **(rerum Germanicarum libri tres)** der Geist des Aeneas Sylvius entgegen, wenn sich auch eine direkte Benützung der päpstlichen Werke nicht nachweisen lässt. Allein seine topographischen Skizzen, so die Beschreibungen von Basel und Schlettstadt, verraten, dass er bei Aeneas Sylvius, den wir ja als einen Meister der topographischen Darstellung kennen gelernt haben, in die Schule gegangen ist.

Auch **Johannes Boem**[2]), Priester des deutschen Ordens, hat in seinem gewöhnlich **„mores, leges et ritus omnium**

[1]) Ausgaben: Basel 1531, 1551; letztere Ausgabe mit einer „vita Beati Rhenani a Joanne Sturmio conscripta". Vergl. ferner: Geiger, Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland, Seite 488—489; Horawitz, Beatus Rhenanus, Eine Biographie, Wien 1872. Ferner von demselben Verfasser: Beatus Rhenanus' literarische Tätigkeit in den Jahren 1508—1531, Wien 1872; dann: Beatus Rhenanus' literarische Tätigkeit 1530—42, Wien 1873; endlich: Die Bibliothek und Korrespondenz des Beatus Rhenanus zu Schlettstadt, Wien 1874.

[2]) Von dem Werke Boems existiert eine Reihe von Ausgaben. Hier ist Bezug genommen auf die Lyoner Ausgabe von 1541 (apud Seb. Gryphium, Lugduni 1541).

gentium, ex multis clarissimis rerum scriptoribus collecti“ betiteltem Werke neben anderen Werken auch die des gelehrten Papstes benutzt. Das Werk behandelt nach einer vorausgeschickten philosophischen Betrachtung de origine hominis (lib. I., capp. 1, 2) die drei Weltteile Afrika, Asien und Europa und war eine Lieblingslektüre der gebildeten Stände im 16. Jahrhundert.

Der Einfluss des Papstes zeigt sich besonders bei der Schilderung Deutschlands und Schottlands. Wenn sich auch Boem bei der Beschreibung des ersteren Landes nur selten direkt auf den Papst beruft, wie dies z. B. lib. III., cap. 15 (Terra praeterquam ea pars, quae Norica hodie vocatur atque fluminibus vicinior est, arenosa nimium non est, ut Aeneas Sylvius sriptum reliquit“) der Fall ist, so fühlt der Kenner der päpstlichen Werke doch sofort, wo der Papst Gewährsmann ist. Bei der Schilderung Schottlands scheint sich Boem allein auf Aeneas Sylvius zu stützen, den er auch als Quelle ausdrücklich angibt. So sagt er, um nur eine Stelle zu zitieren, ausdrücklich lib. III., cap. 25, pag. 298 der Lyoner Ausgabe von 1541: „Scribit Pius pontifex dies ibi brumales trium ferme horarum esse“.

Auch das weniger bekannte Werk des **Matthias Quad von Kinkelbach** erscheint von dem Papste beeinflusst. Matthias Quad gehörte nach der trefflichen Biographie Hildenbrands[1]) einer freiherrlichen rheinischen Familie an, deren Stammbaum bis auf das Jahr 1250 zurückreicht. Er machte grosse Reisen, lernte besonders Norwegen und England gut kennen und sammelte sich dabei einen bedeutenden Schatz geographischer Kenntnisse, die der geistig strebsame Mann bei Anfertigung seiner Landkarten verwandte und in seinen beschreibenden Werken niederlegte. Einen hervorragenden Platz unter diesen nimmt das Werk **„Teutscher Nation Herlichkeit“** ein, und man hat es mit Recht Quads Hauptwerk genannt. Dieses kann man im allgemeinen eine Nachahmung der Münster'schen

[1]) F. J. Hildenbrand, Matthias Quad und dessen Europae universalis et particularis descriptio. Frankenthal 1890 und 1892.

Kosmographie bezeichnen. In ihm tritt der Einfluss des Aeneas Sylvius nicht nur auf dem Gebiete der deutschen Rechtsgeschichte, wie Gengler nachgewiesen hat[1]), zutage, sondern er ist auch auf dem der Erdkunde leicht erkennbar.

Wir wollen hier nicht weiter auf dieses Werk Bezug nehmen, sondern nur kurz auf eine Stelle hinweisen, die sich in seinen sogenannten Enarrationes findet. Wie schon Ph. Apian[2]) seinen „Bayrischen Landtafeln" eine ausführliche Beschreibung beigefügt hat und wie auch noch heutzutage vielen Atlanten erläuternde Texte vorausgeschickt oder angehängt werden, so stattete auch Quad seinen 1594 und 1600 erschienenen Atlas mit solchen Beschreibungen aus, zu denen er nach seiner Vorrede zum Atlas von 1594 die neuesten Werke ausgeforscht hat. Iene erwähnte Stelle nun, die wir hier als Beispiel für die Benützung der päpstlichen Werke durch Quad anführen wollen, behandelt eine Beschreibung Polens, und hier sagt er unter anderem: „Venatio Polonis multiplex est; eius enim nemoribus gignitur equus silvestris cornu ceruino, Bos ferus, Romani urum vocant bisontemque". Vergleichen wir diese Schilderung mit jener, welche uns der Papst in seiner Europa cap. 25 von Polen gibt, so finden wir hier eine auffallende Aehnlichkeit in der Darstellung.

Ebenso standen auch die beiden grossen Kosmographien des Mystikers **Sebastian Frank** aus Donauwörth (um 1500—1545) und des Franziskanermönchs und nachmaligen Professors zu Heidelberg und Basel **Sebastian Münster** (1489—1552) unter dem unverkennbaren Einflusse des Aeneas Sylvius. Sebastian Franks Werk (Ausgabe 1542; Druckort ist nicht angegeben) führt den Titel **„Weltbuch, Spiegel und Bildtnis des gantzen Erdbodens"** und zählt pag. 2 unter den „Authores in diesem werk citiert und angezogen" auch Aeneas Sylvius auf.

[1]) Gengler, Ueber Aeneas Sylvius in seiner Bedeutung für die deutsche Rechtsgeschichte. Erlangen 1860.

[2]) Ueber ihn handelt: S. Günther, Peter und Philipp Apian, Prag 1882; ferner: H. Lutz, Zur Geschichte der Kartographie in Bayern, S. 82—91.

Berühmter als das Werk Sebastian Franks ist das Sebastian Münsters, das in nicht ganz 100 Jahren 24 Auflagen erlebte und in viele fremde Sprachen übersetzt ist. Er nennt in der Vorrede zu seiner **„Kosmographey“** als Gewährsmänner Iohannes Böm und Irenikus, so dass auch er in gewissen Teilen seines Werkes indirekt auf Aeneas Sylvius fusst. Fasst das ganze dritte Buch, das so ziemlich die Hälfte des Gesamtwerkes ausmacht, behandelt die **„Teutsche Nation und das Teutsche Land“,** und besonders hier schimmert zuweilen der Einfluss unseres Autors ziemlich deutlich durch.

Aeneas Sylvius galt endlich noch im Reformationszeitalter selbst an Hochschulen auf dem Gebiete der Erdkunde als Autorität ersten Ranges. Seine Werke legte der durch sein Auftreten gegen Luther berühmt gewordene Theologe **Johann Eck** dem topographischen Teil seiner **„Materialen zu Vorlesungen über exakte und beschreibende Erdkunde“** zugrunde. Wir besitzen von ihm ein 27 Blätter starkes Konzept, das nach des Aeneas Sylvius Kosmographie bearbeitet ist. Eck hat es dabei verstanden, meist „das wirklich Wesentliche aus der mit rhetorischen Umschweifen durchsetzten Darstellung des Originals im Auszuge zu erhalten“, wie dies ein Vergleich der Beschreibung der Stadt Nicäa bei beiden Autoren genugsam zeigt. „Dass diese geographischen Notizen“, sagt Professor Dr. S. Günther in seiner fesselnden Abhandlung über „Eck als Geographen“, „dem Zwecke des akademischen Unterrichts zu dienen bestimmt waren, unterliegt kaum einem Zweifel. Eck liess eben den Repetitionen, welche er mit seinen Bursengenossen über allgemeine Geographie hielt, auch solche über Länderkunde folgen“.

Aus diesen Beispielen kann für erwiesen gelten, dass der Einfluss des gelehrten und fleissigen Papstes sehr gross war und dass durch seine Werke das Interesse für Erdkunde, namentlich für die Länderkunde Deutschlands, das er ja sowohl in seiner „Europa“ als auch in seiner „Germania“ besonders ausführlich beschrieben hatte, mächtig erregt wurde. Nach einem Jahrtausend hatte Pius II. in

seinem Werke zuerst wieder den Strabo erwähnt (Peschel, Geschichte der Erdkunde, pag. 198), und alsbald stützte man sich nach seinem Muster wieder auf den alten Geographen. Hier mag neben dem bereits erwähnten Sebastian Münster als Beispiel Henricus Glareanus[1]), Heinrich Loriti aus Glarus (1488—1563), Erwähnung finden, der nach Strabos Muster bereits 1515 eine Beschreibung der Schweiz versuchte.

So hat Aeneas Sylvius Piccolomini nicht nur die Schöpfungen anderer wesentlich beeinflusst, sondern seinem Beispiele ist es auch zu verdanken, dass man sich namentlich in Deutschland der damals stark vernachlässigten Länder- und Völkerkunde mit Vorliebe wieder zuwandte. Seine Kosmographie wurde bis ins spätere Entdeckungszeitalter hinein gerne gelesen, und deren erster Teil, die „Asia", hat, wie Voigt sagt, „in nicht geringem Masse das Streben gefördert, sich die Länder und Meere in ihrem Zusammenhange und ihrer Verteilung über den Erdkreis vorzuführen". Dass die Kosmographie des hochgelehrten Papstes auch in den Händen des grossen Entdeckers Christoph Columbus gewesen ist und ihn neben anderen Werken in seinen Plänen wesentlich bestärkt haben mag, darauf hat schon einer der grössten Geister der deutschen Nation, A. von Humboldt, in seinem „Kosmos" (Bd. II, Seite 291) hingewiesen. Aus Arboli-Faraudos „Biblioteca Colombina" kennen wir alle die Werke, welche dem kühnen Entdecker vorlagen; es sind dies: Marko Polo, De consuetudinibus et condicionibus orientalium regionum; Enea Silvio, Historia rerum ubique gestarum; Petrus Martyr d'Anghiera, De orbe novo decades; d'Ailly, Imago mundi,

[1]) Henricus Glareanus gab in seinem Büchlein „de geographia liber unus, Basileae 1527" die erste Anweisung zur Zeichnung der Kugelstreifen, mit denen ein Globus überzogen wird. Vergl. über ihn: Geiger, Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland, Berlin 1882, S. 418—420; ferner: Schreiber, Heinrich Loriti Glareanus, Freiburg i. B. 1837; O. F. Fritsche, Glarean, sein Leben und seine Schriften, Frauenfeld 1890; E. Oberhummer, Zwei handschriftliche Karten des Glareanus in der Münchner Bibliothek im Jahresbericht der Geogr. Gesellschaft in München für 1890 und 1891.

Auf der dritten Reise waren es namentlich die Angaben des Papstes, die den kühnen Entdecker in dem Glauben bestärkten, er sei bei Hinterindien angekommen. S. Ruge sagt dazu: „Bestärkt wurde Columbus noch durch die Angaben der Kosmographie des Aeneas Sylvius, welche er auf seinem Schiffe mit sich führte. Hier fand er bei der Beschreibung Ostasiens, Katais und Matschins (Grosschinas) Mitteilungen über das Tätowiren, über den Sonnenkultus u. a., was er an der Küste von Mittelamerika auch beobachtet hatte, so dass er daraus folgerte, er sei in der Nähe des alten Handelshafens von Katigara angelangt, die Halbinsel sei nur noch 9 Tagereisen breit und jenseits derselben erreiche man bei günstiger Fahrt in 10 Tagen den Ganges". (Ruge, Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen, Berlin 1881, pag. 303).

Lebenslauf.

Karl Hermann Müller wurde geboren am 28. Februar 1869 zu Amberg in der Oberpfalz (Bayern) als der Sohn des nunmehr verstorbenen K. Studienlehrers Joh. Leonh. Müller und dessen Ehefrau Maria Müller, geb. Schaeffler. Derselbe ist katholischer Konfession. Er besuchte das Kgl. Humanistische Gymnasium zu Amberg und absolvierte dasselbe im Jahre 1890. Hierauf studierte er an der Kgl. Universität München von 1890 bis 1893 klassische Philologie, hörte Vorlesungen der Herren Professoren Dr. Bach, Dr. Friedrich, Dr. Wölfflin, Dr. v. Christ, Dr. Schoell, Dr. Carriere, Dr. Muncker und setzte dieses Studium im Wintersemester 1893/94 an der Kgl. Universität Würzburg fort, wo er die Vorlesungen der Herren Prof. Dr. Schanz, Dr. Jolly, Dr. Wegele, Dr. Grasberger hörte. Im Wintersemester 1894/95 trat er an die allgemeine Abteilung der Kgl. Technischen Hochschule zu München über und studierte hier bis Sommersemester 1896 (incl.) Realien (Deutsche Sprache, Geschichte und Geographie). Er hörte Vorlesungen der Herren Prof. Dr. Hertz, Dr. Muggenthaler, Dr. von Reber, Dr. Stieve, Dr. Günther. Im Oktober 1896 unterzog er sich der Lehramtsprüfung für Realien und bestand dieselbe, worauf er als Lehrer der realistischen Fächer an die israelitische Realschule in Fürth kam. Hier verblieb er, bis er im Oktober 1898 zum Assistenten an der Kgl. Realschule Fürth ernannt wurde, woselbst er gegenwärtig noch wirkt. Im

Oktober 1900 unterzog er sich der Spezialprüfung aus der Geographie. Den schriftlichen Teil dieser Prüfung bildete die vorstehende Arbeit. Diese reichte er im Sommersemester 1903 an der Kgl. Universität Erlangen als Dissertation ein. Nachdem dieselbe von der hohen philosophischen Fakultät angenommen worden war, unterzog er sich am 15. Juni 1903 der mündlichen Prüfung mit Erfolg.

Seit 27. September 1897 ist er verheiratet mit Augusta Zunner, der Tochter des Kaufmanns Zunner in Amberg.